



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

e. Die mitteldeutschen Lande

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

die Kirche von Marienhaf¹ (westlich von Aurich), ist im Jahr 1829 abgerissen. Erhaltenen Zeichnungen zufolge war das Gebäude eine mächtige gewölbte Pfeilerbasilika mit nur flach

hinaustretenden Absiden (am Chor und an den Querschiffflügeln), im Schiff mit sehr starken, vielfach gegliederten Pfeilern und dicken Rundsäulen zwischen diesen, jene als Träger der spitzen Quergurtbögen, der gleichfalls spitzen Schildbögen und der Kreuzgurte, welche den in Kuppelform hoch aufsteigenden Wölbungen untergelegt waren. Die Oeffnungen waren rundbogig, und rundbogiges Fries- und Nischenornament diente vielfach zur Ausstattung des Aeusseren. Nur ein Theil des starken Thurmes, der auf der Westseite vortrat, ist stehen geblieben.



Dom zu Bremen. Jüngerer Basement der Schiffarkaden.
(Franz Kugler.)

e. Die mitteldeutschen Lande.

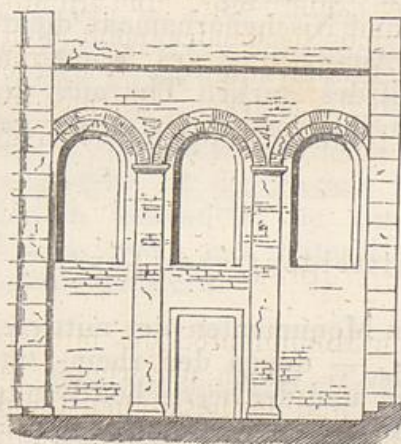
Unter den Monumenten des mittleren Deutschlands, — denen der rhein- und ostfränkischen und der hessischen Lande, — steht eine Gruppe von Baudenkmalen des Mittelrheins voran, durch machtvolle Grösse und Energie ausgezeichnet, ihre älteren Theile, welche der Frühepoche der romanischen Architektur angehören, im Gepräge streng erhabener Einfacht.

Zunächst, als vorzüglich klares und maassgebendes Beispiel, die Klosterkirche von Limburg an der Hardt.² Das Kloster war auf der Stelle einer Pfalz der rheinfränkischen Herzoge gegründet, die Kirche von 1030 bis 1042 erbaut

worden. Im 16. Jahrhundert hergestellt, bildet sie jetzt eine überaus malerische Ruine. Es war eine grossartige Säulenbasilika mit der, für jene Frühzeit seltenen Anlage eines gerade abschliessenden Chores, einer kleinen Krypta unter diesem und Seitenabsiden an dem geräumigen Querschiffe; westwärts mit einer Vorhalle, Durchgangsräumen zu deren Seiten und an den

¹ Die alte Kirche zu Marienhaf^e in Ostfriesland; Abhandlung, herausgeg. von der Gesellsch. für bild. Kunst und vaterländ. Alterthümer in Emden. (Emden, 1845.) — ² Geier und Görz, Denkmale romanischer Baukunst am Rhein. F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 722.

Ecken vortretenden Rundthürmen. Das mittlere Langschiff ist zerstört; es scheint zweimal 10 Säulen (ohne Abwechslung mit Pfeilern) gehabt zu haben, bei einer Mittelschiffbreite von etwa 38 Fuss. Erhaltene Säulenreste zeigen ein noch ungefügt schweres Würfelkapitäl und attische Basen von rein klassischer Bildung; die Säulen der Krypta hatten ein schärfer ausgeprägtes Kapitäl derselben Art und Basen von höherem Verhältniss und strafferem Profil, ihre Eckpfeiler ein Deckgesims mit gutprofilirtem Karnies. Querschiff und Chor sind von machtvoll aufstrebender Wirkung, besonders durch die Anordnung hoher flacher Wandnischen, in denen die Fenster und die Seitenabsiden liegen,



Kirche zu Limburg a. H. Untere Hälfte der Nordwand, Innenseite. (Nach Geier und Görz.)

zwischen breiten Pilastervorsprüngen. Die Gesimse sind hier einfach Platte und Schmiege. Das Aeussere der wie Erkerthürme aufsteigenden Absiden ist mit pilasterartigen Lissenen, deren Basis ebenfalls aus einfacher Schmiege besteht, versehen; ebenso der Rest des einen runden Eckthurmes auf der Westseite. Die Aussenmauern des Querschiffes haben den Rundbogenfries, von dem sich zwischen den Fenstern Lissenen bis zur halben Höhe der Mauern niedersinken; auch diese Anordnung giebt der oberen Hälfte des Baues den Charakter kräftigen Emporstrebens. Alles ist hoch, fest,

gebunden in sich, das Detail primitiv streng und zugleich, in den hervorgehobenen Einzelheiten, mit dem reinen Nachhall klassischen Gefühls.

Dann die drei grossen mittelrheinischen Dome:¹ der von Mainz, dem Sitze des Erzstiftes, dessen geistlicher Herrschaft der grössere Theil Deutschlands unterworfen war, und die der benachbarten Bischofsitze von Worms und von Speyer. Es sind kolossale Pfeilerbasiliken, in den Hauptmotiven ihres Baues von verwandter Anlage, die Limburger Kirche in Ausdehnung und Ausstattung, in glanzvollen Choranlagen und Thurmgruppen, welche sich auf ihren Ost- und ihren Westseiten erheben, mächtig überbietend. Aber vielfache Wandlungen sind über

¹ F. v. Quast, die romanischen Dome des Mittelalters zu Mainz, Speier, Worms. Dazu, zum Theil in abweichenden Auffassungen: Schnaase, im D. Kunstblatt, 1853, No. 45, f. und F. Kugler, Pfälzische Studien, (ib. 1854, No. 2, ff. und Kl. Schriften, II, S. 722.) Eine Replik v. Quast's in der Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst, I, S. 59 u. 125.

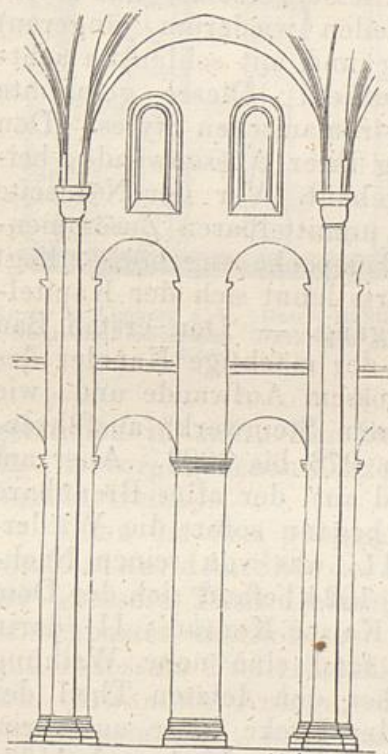
diese Denkmäler im Laufe der Jahrhunderte hingegangen; jedes hat seine eigne, in einander gekettete Baugeschichte, und noch fehlt es zum grossen Theile an derjenigen abschliessenden Durchforschung ihres baulichen Zustandes, welche das den verschiedenen Jahrhunderten und Jahrzehnten Angehörige überall zweifellos sondern und feststellen liesse.

Als das der Anlage nach älteste Gebäude erscheint der Dom von Mainz.¹ Ihm fehlt, auffälliger Weise, das östliche Querschiff; der Chorbau schiebt sich mit geschlossenen Seitenwänden in das Innere hinein; doch sind Flügelgebäude zu seinen Seiten, unterwärts mit Durchgangsmauern in der Flucht der Seitenschiffe, angeordnet, welche dem Aeusseren allerdings den Schein eines Querschiffes geben. Den Flügeln legen sich nord- und südwärts Rundthürme vor, während sich über der Vierung des Chores ein Kuppelbau (in seinem thurmartigen Obertheile von spätgothischer Formation) erhebt. Der Mangel des östlichen Querschiffes wird durch ein solches auf der Westseite, dem sich ein geräumiger westlicher Chor anschliesst, ersetzt, mit einem sehr ansehnlichen (in seinen Obertheilen wiederum jüngeren) Thurmbau über der mittleren Vierung und mit schlanken achteckigen Thürmchen über den Chorecken. Dieser gesammte Westbau trägt das Gepräge des spätestromanischen Styles. Den Seitenschiffen sind, mit Durchbrechung ihrer Aussenwände, beiderseits gothische Kapellenschiffe angebaut. Vor der Nordseite des westlichen Querschiffes, nicht im unmittelbaren Zusammenhange mit diesem und einer älteren Bauepoche angehörig, liegt die St. Gotthardskapelle. Südwärts lehnt sich der Kapitelsaal an; diesem der gothische Kreuzgang. — Den ersten Bau des Domes liess Erzbischof Willigis, der mächtige Kanzler des Reiches unter Kaiser Otto II., mit grossem Aufwande und, wie angegeben wird, „prächtig mit schönem Steinwerk“ ausführen. Der Bau dauerte dreissig Jahre, von 978 bis 1009. Aber am Tage der Einweihung brach ein Brand aus, der alles Brennbares an dem Gebäude verzehrte. Willigis begann sofort die Wiederherstellung; doch starb er bereits 1011; was von seinen Nachfolgern geschah, wird nicht berichtet; 1024 befand sich der Dom in dem Zustande, dass die Krönung Kaiser Konrad's II. darin vorgenommen werden konnte; 1037 fand eine neue Weihung statt, durch Erzbischof Bardo, welcher den letzten Theil der Herstellung, mit dem „Täfelwerk“ der Decke hatte ausführen lassen. Neue Brände folgten in den Jahren 1081 und 1137;

¹ Vergl. J. Wetter, Geschichte und Beschreibung des Domes zu Mainz. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, II, Lief. 140. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 51. Hope, hist. essay, t. 54. Chapuy, Allemagne monumentale, livr. 1; moy. âge mon., No. 33, 257. Lange, Mal. Ansichten der merkwürdigsten Kathedralen am Rhein etc. H. Emden, der Dom zu Mainz und seine bedeutendsten Denkmäler in 36 Original-Photographien.

über die Herstellungen nach ihnen wird nichts berichtet; bei dem Brande von 1137 blieb die kurz zuvor erbaute Gotthardskapelle unversehrt, was schliessen lässt, dass jenes Unheil nicht allzu umfassend war. Im Jahr 1136 wird diese Kapelle als bereits vorhanden erwähnt; im Jahr 1138 wurde sie geweiht. Abermals ein Brand im Jahr 1191, der jedoch ebenfalls nicht durchgreifend gewesen sein konnte, da schon wenige Jahre darauf das grosse Thurmdach als vorhanden genannt wird. Im 13. Jahrhundert folgten dann die Anlagen des Westbaues; 1228 erscheint der Querschiffbau als im Wesentlichen vollendet; 1239 fand die schliessliche Weihung statt. Der Bau der gothischen Seitenschiffkapellen begann 1279, später die Ausführung andrer jüngerer Theile. Wiederum grosse Brände, die zu einzelnen Erneuerungen Anlass gaben, doch aber (wie voraussetzlich auch die früheren Brände) die Substanz des Gebäudes nicht zerstörten, in den Jahren 1755 und 1793.

Der Kern des Gebäudes trägt ein höchst primitives Gepräge



Dom zu Mainz. Inneres System des Schiffbaues. (Nach v. Quast.)

und scheint in der That noch aus der ersten Bauperiode herzurühren, d. h. von der durch Willigis gegründeten und nach dem Brande des J. 1009 hergestellten Anlage, indem, nach Maassgabe des Angeführten, kaum anzunehmen sein wird, dass diese Herstellung ein vollständiger Neubau war. Hiezu gehören einerseits die beiden Rundthürme der Ostseite, mit vielgeschossigen Lissenen und Pilastern, welche denen von Limburg a. H. ähnlich, aber noch roher und schwerer sind. (Die Obergeschosse der Thürme sind jünger.) Sodann die gewaltigen Pfeilerarkaden des Mittelschiffes und mit diesen die Gesamtanlage des letzteren, in einer lichten Breite von 50 Fuss. Die Pfeiler stehen gedrängt, in engen Zwischenweiten; ihr Höhenverhältniss ist sehr ansehnlich, und die hiemit bezeichnete aufstrebende Richtung wird noch entschiedener dadurch hervorgehoben, dass sie sich über ihren Kämpfern als Pilaster fortsetzen, welche die Oberwand des Mittelschiffes, zwar auf's Einfachste, in eine Reihenfolge von Flachnischen theilen. Es ist in dieser Anordnung etwas nahe Verwandtes mit der

Behandlung der Innenwände der Limburger Kirche;¹ aber sie unterscheidet sich von dem maassvollen Adel, der das System der letzteren bereits erfüllt, noch durch ein schwerer massiges Gefüge. Immerhin aber lässt die Anlage in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit ein höchst mächtiges Streben erkennen; sie giebt die Elemente eines kolossalen Basilikenbaues, bei dem von vornherein, durch die Anwendung der gewichtigen Pfeiler, statt der bei solchen Dimensionen (und bei dem Materiale des Sandsteins) zu wenig sicheren Säulen, auf unerschütterliche Festigkeit hingearbeitet ward. Die Arbeiten, welche mit dem Gebäude im Laufe der Jahrhunderte vorgenommen wurden, scheinen aber auch auf diese Anlage mannigfachen Einfluss ausgeübt zu haben. Das Mittelschiff ist, wie die Seitenschiffe, nachmals überwölbt worden; seine Oberfenster, im Verhältniss zu den Schildbögen des Gewölbes angeordnet, aber disharmonisch zu dem System der Arkaden und der Blendnischen, gehören der ursprünglichen Anlage nicht an, die überhaupt auf eine dem Gewölbesystem und dessen Linien entsprechende Disposition der Oberwände nicht berechnet erscheint. An dem je zweiten Pfeiler läuft freilich eine schlanke Halbsäule empor, welche gegenwärtig die Gurten und Rippen des Gewölbes trägt; aber die Pfeiler sind an Stärke nicht verschieden und die dünne Säule bildet einen sehr ungenügenden Träger für die Wucht der Gewölbtheile, während bei einem massenhaften Gewölbebau der Art (wie durchweg bei den ältest romanischen Anlagen) zu erwarten gewesen wäre, dass die eigentlichen Gewölbestützen durch grössere Stärke, die Gurträger jedenfalls durch entsprechend compacte Bildung, als Pilastervorlagen etc., bezeichnet gewesen wären. Es wird hienach angenommen werden müssen, dass die Halbsäulen, soweit die Pfeiler überhaupt ursprünglich, entweder später eingefügt sind, (was nicht durchaus unwahrscheinlich ist, aber nur durch sorgfältige, bei der gegenwärtigen Uebertünchung unausführbare Untersuchung aller Einzeltheile entschieden werden kann;) oder dass sie, wenn ursprünglich, nur einen mehr dekorativen Zweck hatten, der nicht undenkbar ist,² indess bei der Veränderung der Obertheile in der Höhe der Fenster, schwerlich bestimmt nachzuweisen sein wird. Die Gliederungen an diesen alten Bauteilen sind verschieden, die Basen der Pfeiler streng attisch, die Gesimse zum Theil in jener ganz einfachen, aus starker Platte und Schmiege bestehenden Form, zum Theil aus mehreren weichen

¹ v. Quast setzt den Bau des Mainzer Domes erheblich später, in das 12. Jahrhundert. Einer seiner Hauptgründe ist der, dass das aufstrebende Verhältniss in Schiffarkaden und Wandnischen diese jüngere Zeit zu augenscheinlich charakterisire. Das Beispiel der Limburger Kirche bezeugt die Willkürlichkeit dieser Annahme. — ² Die romanische Architektur von England hat derartige Anordnungen sehr häufig und mindestens, wie aus dem Querbau der Kathedrale von Winchester (oben, S. 253) erhellt, doch schon in der Spätzeit des 11. Jahrhunderts.

Gliedern zusammengesetzt, meist unorganisch übereinander, oberwärts mehrfach mit dünner Platte. Der Widerspruch des Charakters dieser letzteren Gesimse gegen den Gesamtcharakter des Baues, ihre Verschiedenartigkeit, das Zufällige, Systemlose in ihrer Erscheinung und Behandlung, alles dies bezeichnet sie als Einzelreparaturen, wie solche nach erheblichen Brandschäden nöthig werden mussten. Die wichtigsten dieser jüngeren Gliederformen sind denen der zunächst vor 1136 gebauten Gotthardskapelle verwandt und deuten somit auf eine, im Allgemeinen übereinstimmende Bauzeit; doch ist es glaublich, dass die Umänderungen der alten Schiffanlage nicht überall gleichzeitig sind. (Das vorhandene Mittelschiffgewölbe ist wiederum namhaft später, schon im Gepräge des Ueberganges zum gothischen Style.) — Der Ostbau zwischen den Rundthürmen erscheint, bestimmten äussern Kennzeichen zufolge, jünger als diese Thürme; das Ungewöhnliche der gesamten Choranlage auf dieser Seite deutet ebenso darauf hin, dass hier eine Veränderung der ursprünglichen Anlage stattgefunden hatte. Der Aussenbau, der der Absis und der Portale zu ihren Seiten, hat eine sehr eigne stylistische Behandlung. Die Portale sind mit Säulen geschmückt, ihre reich gegliederten Bögen rechtwinklig umfasst. Besonders ausgezeichnet ist das südliche dieser beiden Portale:¹ die Säulen mit sorglicher, ob auch etwas barbarisirender Nachahmung des antik korinthischen Kapitäl, vermischt mit einzelnen willkürlicher phantastischen Elementen; die attischen Basen hoch und stumpf profilirt; die Bogengliederung ebenfalls in antikischem Sinne archivoltentartig behandelt, (mit Karniesform u. dergl.); die Gesimse über den Säulen und über jener rechtwinkligen Bogeneinfassung mit ähnlichen klassischen Reminiscenzen. Dasselbe im Inneren der südlichen Durchgangshalle. Es sind dies Elemente einer Neubelebung der Formen antiker Tradition, wie solche, unterschieden von der naiveren Auffassung um den Beginn des 11. und von der innigeren und selbständigeren Durchbildung im Anfange des 13. Jahrhunderts, sich um den Schluss des 11. Jahrhunderts mehrfach finden; dieser Epoche werden, ihrer ganzen Beschaffenheit nach, die in Rede stehenden Bautheile vorzugsweise angehören. Das nördliche Portal der Ostseite hat rohe würfelartige Kapitäle, welche für eine unausgeführt gebliebene Sculptur bestimmt gewesen zu sein scheinen. Die Chorabsis ist mit schlanken Säulchen und Rundbögen, darüber mit einer kleinen Arkadengallerie ausgestattet. Im Inneren des Chores befand sich eine, später beseitigte Krypta. — Der grössere Theil der (nachmals durchbrochenen) Seitenschiffwände hat die Formen der jüngeren Ausprägung des romanischen Styles. Seine Wandsäulen haben die zierlichen Blattkapitäle, die blatt-

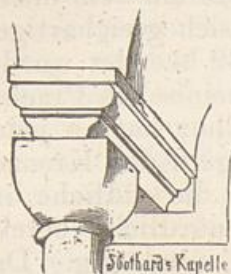
¹ Moller, Denkmäler deutscher Kunst, Bl. 6. Emden, pl. 4.

geschmückten Basen dieser Epoche. In derselben Weise ist das, zwischen den (gothischen) Kapellenschiffen befindliche Portal der Nordseite,¹ ist die Halle des Kapitelsaales² behandelt. Diese Theile deuten auf die Herstellungen und Erneuerungen, welche zunächst nach dem Brande von 1191 nöthig geworden sein mussten. Dann schliesst sich, als Anlage eines in sich gleichartigen Styles, der grosse Westbau an, der im Jahr 1239 beendet wurde. Er folgt einigermaassen dem Typus der niederrheinischen Prachtmonumente dieser Epoche. Der quadratische Chor hat an jeder Aussenseite eine dreiseitige Absis; aus den Flügeln des Kreuzes führen Thüren zu den benachbarten Absiden, die südliche im zierlichst leicht entfalteten Rundbogen,³ die nördliche bereits spitzbogig; die Gewölbgurte sind durchgehend spitzbogig. Das Aeussere hat eine fast überreiche Ausstattung in dem ebenangedeuteten Charakter, an den Giebelwänden der Querschiffe in edler Pracht. Der grosse Kuppelthurm der Westseite hat, je nach seinen Bauzeiten, spielend romanische, darüber gothische, zuoberst barock moderne Formen.

Die im Jahr 1138 geweihte Gotthardskapelle war die Kapelle des anstossenden erzbischöflichen Pallastes. Es ist ein kleiner zweigeschossiger Bau, dessen Decken, einfache Kreuzgewölbe zwischen Gurtbögen, im Untergeschoss von vier Pfeilern, im Obergeschoss von vier Säulen und den entsprechenden Wandpfeilern getragen werden; ein kleines Chörlein mit der Absis schliesst sich dem Mittelraume beider Geschosse an, während Seitenabsiden in der Mauerdicke enthalten sind. Beide Geschosse standen, allem Anschein nach, durch eine Oeffnung in der Mitte der Zwischendecke in Verbindung, so dass das Ganze eine Doppelkapelle, gleich der in fürstlichen Schlössern der späteren romanischen Zeit, und (falls nicht die Doppelkapelle zu Goslar — S. 388 — ihrer ursprünglichen Anlage nach vorangehen sollte,) das älteste bekannte Beispiel dieser Gebäudegattung bildet. Im Aeusseren wird die Kapelle auf zwei Seiten durch eine kleine Arkadengallerie gekrönt. Die Detailformen haben ein auffälliges Gepräge künstlerischer Entartung. Die Gesimse sind aus weichen Gliedern in wenig harmonischem Gefüge (im Einzelnen allerdings noch mit einem Nachhall jener klassischen Reminiscenzen) zusammengesetzt; die Säulen in der Oberkapelle haben roh klotzige Würfelkapitäl, über welchen, in herber Disharmonie, derartige Deckgesimse angeordnet sind; die Säulchen der Arkadengallerie haben ebenso beschaffene Kapitäl und darüber schmale architravartige (der Mauer eingebundene) Auflager von jener Gesimsform, welche hier zu den Kapitäl in einem völlig barbarischen

¹ F. H. Müller, Beiträge zur deutschen Kunst u. Geschichtskunde, I, Bl. 3. Emden, pl. 6. — ² Moller, a. a. O., Bl. 9 u. 54. Emden, pl. 7. — ³ Moller, a. a. O., Bl. 12. Emden, pl. 8.

Missverhältnisse stehen. Wenn die Gesimse der Kapelle einigen Gesimsen im Innern des Domes entsprechen und hiemit für die Datirung der Theile des letzteren einige Bedeutung haben, so bekundet die ganze Beschaffenheit der Kapelle doch zugleich ein so entschiedenes künstlerisches Unvermögen, dass sie im Uebrigen für die Baugeschichte des Domes kaum in Betracht kommen kann.



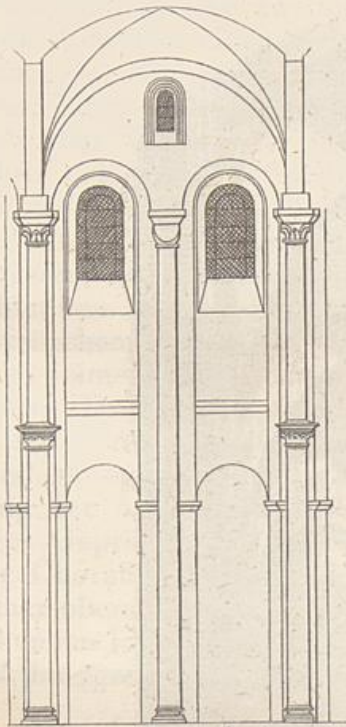
Gotthardskapelle zu Mainz.
Säulenkapital und Architrav
der äusseren Arkaden.
(Nach v. Quast.)

Der zweite der drei grossen mittelrheinischen Dome ist der von Speyer.¹ Sein östlicher Theil hat die übliche Anlage, mit geräumigem Querschiff und mit viereckigen Thürmen in den Winkeln zwischen Querschiff und Chor; unter diesen Räumen eine ausgedehnte Krypta, die berühmte Gruft der deutschen Kaiser. Der Westbau war gleichfalls ansehnlich und bedeutend, hatte aber von seiner alten Anlage nur geringe innere Reste erhalten. Der Dom wurde

im Jahr 1030, an demselben Tage mit der Kirche von Limburg a. H., gegründet, die Krypta 1039, das Hauptgebäude 1061 geweiht. Nach 1068 wurden Sicherungsbauten an der Ostseite gegen den Andrang des Rheines nöthig; dann folgte die Erbauung der neben dem nördlichen Seitenschiffe belegenen Afrakapelle, die noch nicht geweiht war, während die Leiche Kaiser Heinrich's IV., 1106—1111, in ihr stand. 1137 und 1159 fanden Brände statt, von dem besonders der zweite als verderblich bezeichnet wird; andre Brände in den Jahren 1289, 1450, 1689, der letztere bei der Vernichtung der Stadt durch die französischen Mordbrenner unter Montclar. Der Dom blieb von da ab fast ein Jahrhundert eine Ruine, bis er seit 1772 wiederhergestellt ward; die ganze westliche Hälfte des Gebäudes wurde bei dieser Herstellung in ihren wesentlichen Theilen erneut, im Schiffbau mit Befolgung des älteren Systems. Gegenwärtig ist demselben eine abermalige Erneuerung zu Theil geworden, mit vollständiger, glanzvoller Ausmalung des Inneren (wobei die alten baulichen Details nicht gänzlich unbeeinträchtigt geblieben sind) und mit der, noch im Werk begriffenen Ausführung eines neuen Façadenbaues auf der Westseite nach modern romanischem Plane (von H. Hübsch.) — Auch dies Bauwerk darf in seinem Kerne (abgesehen natürlich von den Theilen, welche den Herstellungen seit 1772 angehören,) als das ursprüngliche betrachtet werden; doch auch mit ihm sind schon im Verlaufe der romanischen Periode erhebliche Umänderungen, im Inneren noch durchgreifendere als bei dem Mainzer Dome, mit der ursprüng-

¹ Vergl. Geier und Görz, Denkmale romanischer Baukunst am Rhein. Wiebeking, T. 52. Hope, t. 17, 35, 70. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, VI, Lief. 148. Chapuy, Allemagne mon., No. 3; moy. âge mon., No. 16.

lichen Anlage vorgenommen. Die Krypta, unter Querschiff und Chor, ist in allen Theilen der alte, 1039 geweihte Bau; ihr Styl, die Behandlung ihrer Säulen entspricht durchaus den bezüglichen Theilen der Limburger Kirche. Der Oberbau ist wiederum eine höchst mächtige Pfeilerbasilika, überwölbt, und das System allerdings im bestimmten Einklange mit den Bedingnissen der Ueberwölbung. Dennoch gehört auch hier, wie mit Zuversicht anzunehmen ist, die Ueberwölbung sammt den Trägern der Ge-



Speier.

Dom zu Speyer. Inneres System des Schiffbaues. (Nach v. Quast.)

wölbgurte nicht zu der ersten Anlage. Die Pfeilervorlagen und Halbsäulen an den inneren Wänden der Seitenschiffe haben sich bei den im Dome jüngst ausgeführten Arbeiten bestimmt als spätere Zusätze ergeben; an den ähnlichen Vorlagen der alten Mittelschiffpfeiler hat sich der Anschein desselben Verfahrens gezeigt.¹ Im Uebrigen steht die Anordnung der Arkaden zu der des Domes von Mainz in naher Beziehung; die Pfeiler haben ebenso gleiche gewaltige Stärke,² sie stehen in gedrängter Folge, sie setzen sich ebenso oberwärts als Pilastervorsprünge fort, die Oberwände des Mittelschiffes mit hohen flachen Nischen erfüllend. Dabei aber ist die Anordnung eine ungleich edlere, die fortgeschrittene Entwicklung (die jüngere Bauzeit) bezeichnend, in lebhaftem Anklange wiederum an die bezüglichen Elemente der Limburger Kirche; die Verhältnisse zwischen Breite, Höhe, Abstand der Pfeiler sind harmonischer als in Mainz, und von vorzüglich glücklicher Wirkung ist es, dass jene flachen

Wandnischen die Oberfenster des Mittelschiffes in sich einschließen. Die alten Gesimse³ haben durchaus die schlichte Form der von Limburg. Das alte System des Innenbaues erscheint hienach als ein solches, das, bei schlichtestem Ernst und gewichtigster Strenge, doch schon des Eindruckes erhabener Würde und unbedingten Emporstrebens sicher war. — Wesentlich wurde dasselbe sodann durch die Ausführung des Gewölbes sammt seinem

¹ F. v. Quast, a. a. O., S. 32, 34. — ² Die Darstellungen bei Gailhabaud, und hienach bei E. Förster (Denkmale deutscher Baukunst, Bildn. u. Mal., I.) welche dem Dom von Speyer wechselnd stärkere und schwächere Pfeiler geben, sind unrichtig. — ³ Zum Theil bei der gegenwärtigen Ausstattung des Inneren beseitigt.

Zubehör umgewandelt. Diese Umwandlung trägt den völlig entwickelten romanischen Charakter und kann nur der Erneuerung des Baues nach dem Brande von 1159 angehören. So wenig sie, der Natur der Sache nach, das schwere Massengefüge des Kernbaues aufzuheben vermochte, so einfach sie sich im Verhältniss zu diesem verhielt, so wusste sie ihn dennoch mit so klarer, so grossartig harmonischer Gliederung zu umkleiden, dass hiedurch eins der edelsten Beispiele romanischer Gewölbearchitektur in's



Innere Ansicht des Domes zu Speyer, vor seiner gegenwärtigen Ausmalung. (Nach Chapuy.)

Leben trat. Je ein Pfeiler um den andern wurde zum Gewölbeträger ausersehen und empfing zu diesem Behuf an seiner Vorderseite eine Pilastervorlage nebst vortretender, schlank emporlaufender Halbsäule; auf der letzteren setzte der Quergurt des Gewölbes auf, das sich in rippenlosen Kreuzgewölben zwischen die Gurte spannte. Die Zwischenpfeiler empfingen den Schmuck

einer einfachen, zu gleicher Höhe emporsteigenden Halbsäule, von deren Kapitäl sich, über den Fenstern und den Bogenschlüssen jener Wandnischen, andre Bögen zu den Pilastervorlagen der andern Pfeiler wölbten, während der einfache Schildbogen des Gewölbes die Joche dieser Wandbogenarchitektur in ruhigem Abschlusse umfasste, — eine völlig rhythmische Auflösung der Wandgliederung in ihrer nach oben hin gerichteten Bewegung. Die Kapitäle dieser Wandsäulen, soweit sie nicht den Erneuerungen des vorigen Jahrhunderts angehören, haben den romanischen Blattschmuck der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, hiemit auch ihrerseits einen Beleg für die Epoche der Umwandlung des Baues gebend. — Die Absis der Krypta hat eine äussere Ummantelung, mehrere Fuss stark; diese und die Chorabsis, welche sich über ihr erhebt, (auch die Anordnung, dass das vor der Absis belegene Chorquadrat im Lichten eine grössere Breite hat als das Mittelschiff,) gehört ebenfalls einer Bauveränderung an, — ohne Zweifel den nach 1068 ausgeführten Anlagen. Das Aeussere der Absis ist, über einem ansehnlichen Fussgesims, mit schlanken Wandsäulen und Bögen ausgestattet, in der charakteristischen Weise der Spätzeit des 11. Jahrhunderts, mit den noch immer wirksamen unbefangenen Reminiscenzen klassischer Form. Drüber, wie zu Mainz, als Krönung eine kleine Arkadengallerie. Auch das Querschiff scheint, wenig später, eine Mauerverstärkung erhalten zu haben, mit breit pfeilerartiger Behandlung der Aussenwand, welche seinen Theilen ein eigen gewichtiges Gepräge giebt; die Basamente des Querschiffes sind denen der Chorabsis ähnlich, doch etwas reicher, (während die Details seiner oberen Theile im Wesentlichen abermals jüngere Bauepoche erkennen lassen). Dann folgt die schon erwähnte *Afrakapelle*, ein langgestreckter Anbau auf der Nordseite, aus der Zeit um

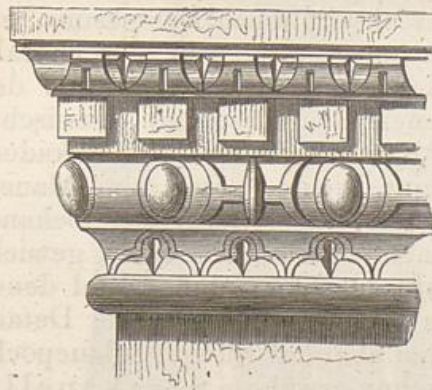


Dom zu Speyer. Kämpfergesims und Archivolte der Afrakapelle. (Nach v. Quast.)

den Ausgang des 11. Jahrhunderts herrührend. Sie hat Wandpfeiler-Arkaden, die im westlichen Theile ursprünglich offen waren, und nach innen frei vortretende Säulen, welche die Gewölbgurte tragen. Die Pfeiler und die Archivolten-Gesimse, die Säulenkapitäle und die Deckgesimse über diesen zeigen jene klassischen Reminiscenzen in lebhaft ausgesprochener Wiederbelebung, (wie am südlichen Portal der Ostseite des Mainzer Domes); im Einzelnen mischt sich barbarisirend phantastisches Element hinein, Andres ist unfertig, deutet auch auf Veränderungen, die während des Baues selbst vorgenommen zu sein scheinen.

— An späteren Theilen des Domes zeigen sich dann die charakteristischen Typen des 12. Jahrhunderts. Zunächst an der

Emmerankapelle auf der Südseite des Domes, deren schematische, in etwas byzantinisirende Behandlung auf die Zeit gegen die Mitte des Jahrhunderts deutet. Sodann an der schon besprochenen Umwandlung der Architektur des Langschiffes. Auf die letztere folgen ansehnliche neue Arbeiten am Querschiff, der spätromanischen Epoche am Schlusse des 12. und im Anfange des 13. Jahrhunderts angehörig und wiederum sehr glänzende Zeugnisse für die künstlerische Entwicklung dieser Zeit bildend. Es sind vornehmlich die Fenster des Querschiffes, die hier in Betracht kommen, in ihren Einfassungen mit Säulen, Rundstäben, Karniesen, Ornamentbändern, mit phantastisch romanischen Dekorativformen und mit trefflich durchgebildetem Akanthusblattwerk ausgestattet, der Art, dass sie zu den stattlichsten und reichsten Fensterarchitekturen gehören, welche der romanische Styl überhaupt aufzuweisen hat. Die obere Bekrönung des Querschiffes bildet eine Arkadengallerie von zierlicher Behandlung, über seinen



Dom zu Speyer. Kranzgesims am Querschiff.
(Nach Gailhabaud.)

Wandpfeilern eigenthümlich angeordnet; über der Gallerie glänzend reiche Kranzgesimse, theils in edel romanischer, theils in auffällig antikisirender Gestaltung. Auch der Kuppelthurm über der mittleren Vierung des Querschiffes, auch die Oberwände des Langschiffes sind mit Arkadengallerieen gekrönt. Das Wechsel-Verhältniss dieser reich gegliederten Details zu dem massenhaften Charakter der Haupttheile giebt dem Aeusseren des Domes, zumal

in seiner alten östlichen Hälfte, eine eigen charakteristische Physiognomie.

Endlich der Dom von Worms,¹ das jüngste dieser drei grossen Monumente. An Stelle eines älteren, aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts herrührenden Gebäudes wurde er am Anfange des zwölften neu gebaut und 1110 geweiht; in der späteren Zeit des Jahrhunderts in Verfall und den Einsturz drohend, wurde er hergestellt und 1181 abermals geweiht, doch, wie die baulichen Formen ergeben, erst nach einer Reihe von Jahrzehnten vollendet. Auch diess ist eine Pfeilerbasilika von gewichtigem Massenverhältniss, über den Deckgesimsen der Pfeiler wie-

¹ Vergl. Moller, Denkmäler deutscher Kunst, I, Bl. 5, 18. Kallenbach, Chronologie d. deutsch-mittelalterl. Baukunst, T. 13, 14. Wiebeking, T. 51. Hope, t. 16, 40, 41. Chapuy, Allemagne mon., liv. 9; moy. âge mon., Nr. 237. Denkmäler der Kunst, T. 45 (5, 6.)

derum breite Pilastervorsprünge an der Oberwand des Mittelschiffes emporgeführt, Flachnischen einschliessend, in denen, wie zu Speyer, die Oberfenster des Mittelschiffes liegen. Nach dem Wortlaute der historischen Nachrichten über die genannte Herstellung scheint es, dass auch diese kein vollständiger Neubau war, dass auch hier ältere Theile (des Baues aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts) beibehalten,¹ ihrem Systeme gemäss die Herstellung, wie durchgreifend diese sein mochte, ausgeführt wurde. Doch ist hier, wie es scheint, eine schon ursprüngliche Absicht auf Ueberwölbung anzunehmen. Die Schiffpfeiler sind wechselnd stärker und schwächer (waren auch noch in sehr mässigem Unterschiede, $6\frac{1}{2}$ zu 6 Fuss, bei 12 Fuss 2 Zoll und in den beiden westlichsten Jochen 13 F. 3 Z. Zwischenweite), die stärkeren Pfeiler an ihrer Vorderseite mit einer Vorlage von Pilaster und Halbsäule versehen, die als Gurträger für das Mittelschiffgewölbe emporsteigt. Die Basamente des Innern haben zumeist noch eine sehr streng behandelte (attische) Form. Die übrigen Gesimse bestehen aus feinen Gliederungen mit vorherrschenden, zum Theil gedoppelten Karniesprofilen, denen sich an Pfeilern und Halbsäulen als eine Art von Kapital (und an Stelle eines eigentlichen Würfelkapitäles) ein hoher schwerer Wulst unterlegt, eine nicht schöne Composition, die einigermaassen als eine Abart der Gliedercompositionen in der Mainzer Gotthardskapelle erscheint. Kleine gallerieartige Flachnischen von verschiedenartiger Form und Behandlung, wiederum nicht Zeugnisse einer einheitlichen Bauführung, füllen die Räume zwischen den Scheidbögen der Schiffarkaden und den Oberfenstern. Das Gewölbe des Mittelschiffes ist spät, spitzbogig und mit schon gothisirenden Kreuzrippen. Ostwärts ist ein Querschiff, mit einem Kuppelbau über seiner mittleren Vierung; der östliche Chor, innen mit halbrunder Absis, schliesst aussen in rechtwinkliger Masse, der sich beiderseits Rundthürme anlehnen, eine Anordnung, deren ungewöhnliche Weise abermals die Umänderung einer ursprünglichen Anlage (somit auch hier das Beibehalten einer solchen bei der jüngeren Herstellung) anzudeuten scheint. Vermuthlich ist es die äussere Verstärkung eines älteren Chorbaues zur Festigung desselben gegen den Gewölbedruck. Westwärts, zwischen zwei andern Rundthürmen, tritt ein anderer Chorbau hinaus, dreiseitig schliessend, in den geschmackvollen Formen romanischer Spätzeit, wie diese im 13. Jahrhundert sich entwickelt hatten. Auch über seiner Vierung, zwischen den beiden Thürmen, erhebt sich eine Kuppel. Der Unterbau dieser Thürme rührt von der älteren Anlage her; er ist ungeschmückt, während sie im Uebrigen und gleich den Ostthürmen mit Lisenen und Rundbögen in einer Reihe von Geschossen (die oberste

¹ Ueber die Verschiedenzeitigkeit der Theile des Domes von Worms vergl. vorläufig Hohenreutter im D. Kunstblatt, 1857, S. 58.

zum Theil aus späterer Zeit) geschmückt sind. Auch sonst geht am Aeussern des Domes eine entsprechende Lissenendekoration durch; dabei die äussern Details, namentlich die der Fenstereinfassungen, überall im Charakter der romanischen Spätzeit. Die



Ansicht des Domes zu Worms. (Nach Gladbach.)

äussere Totalwirkung des Domes ist eine der glücklichsten im Bereiche der romanischen Architektur, in der gemessenen Gruppierung seiner Theile, dem Verhältniss der Kuppelbauten zu der übrigen Masse, der frischen und festen Erscheinung der vier Rundthürme, welche die Massenwirkung in keiner Weise zu überbieten streben, beruhend.

Den verschiedenen Stadien baulicher Entwicklung, welche an den besprochenen Gebäuden ersichtlich wurden, reiht sich eine Folge andrer Monumente der mitteldeutschen Lande an.

Ein ansehnlicher Bau des 11. Jahrhunderts war die Kirche vom Kloster Hersfeld im Hessischen, welche nach einem Brande im J. 1037 neugebaut und deren Krypta im Jahr 1040 geweiht wurde.¹ Die von ihr erhaltenen Trümmer lassen ein der gleichzeitigen Kirche von Limburg a. H. sehr ähnliches Gebäude erkennen, eine grossartige Basilika, im Innern ursprünglich mit zweimal 8 Säulen von derselben Beschaffenheit wie dort, durch langgedehnten (mit halbrunder Absis schliessenden) Chor und weithinaustretende Querschiff Flügel ausgezeichnet.²

¹ Nach Lambert von Aschaffenburg. — ² Nach der v. Lassaulx'schen Sammlung von Bauzeichnungen.

Auch die Justinuskirche zu Höchst,¹ zwischen Frankfurt a. M. und Mainz, erscheint in ihren alten Schifftheilen als reine Säulenbasilika; die Kapitäle als Nachahmung antik korinthischer, doch in einer trocken schematischen Behandlung; über den Kapitälern ein stark trapezförmiger byzantinisirender Aufsatz, sehr eigen durch eine Art von Kanellurenschmuck; dabei die Gesimse von fein antikisirender Profilirung, ziemlich bestimmt (im Anschluss an die Profilirungen der mittelrheinischen Bauten) auf den Schluss des 11. Jahrhunderts deutend, und das Ganze der alten Theile ein charakteristischer Beleg für diese Zeit. — Eine dritte Säulenbasilika, gleichfalls mit durchgehend korinthisirenden Kapitälern, ist die Kirche des ehemaligen Klosters Rothkirchen bei Kirchheimbolanden in der Pfalz.²

Die Burkhardskirche zu Würzburg³ gilt in ihrem Schiffbau als der von 1033 bis 1042 ausgeführte Bau; hier wechseln kurze Säulen mit Pfeilern, jene mit dicken und plumpen Kapitälern. (Der Chor gehört dem Schlusse des 15. Jahrhunderts an.)

Die weiland gerühmten kirchlichen Monumente von Fulda⁴ sind mehr oder weniger durch Umbauten in späteren Jahrhunderten erneut worden. Vorzüglich Alterthümliches, vielleicht aus dem 11. (falls nicht aus dem 9.) Jahrhundert, hat die kleine Kirche St. Michael, ein Säulenrund mit angebauten Lang- und Querflügeln.⁵ Ausserdem gelten die Chorthelle der Kirche

¹ Gladbach, Denkmäler, Bl. 7, ff. F. v. Quast, die roman. Dome des Mittelrheins, S. 46, Bl. 5 (1—5. In der schriftlichen Angabe auf diesem Blatte stehen die Namen „Höchst“ und „Lorsch“ an verwechselter Stelle.) — ² Riehl, die Pfälzer, S. 141, 145. (Unter dem grossen Schiff der Kirche, die gegenwärtig als Viehstall dient, soll eine in neuerer Zeit verschüttete Krypta befindlich sein. Näheres über das Alter liegt nicht vor. Im Uebrigen macht Riehl noch auf einige romanische Reste der Pfalz, wohl durchgehend aus der jüngeren Entwicklungszeit des Styles, aufmerksam: — die, allerdings bis auf die Fundamente und Sockel zerstörten Reste vom Kloster Dissibodenberg; das zierliche Portal der Klosterkirche von Enkenbach, auf dem Höhenplateau der Vogesen; den mit Sculpturen ausgestatteten Portalbogen eines Klosters zu Frankenthal; das Judenbad und die mit feinen ornamentalen Details versehene Synagoge zu Speyer. Vielleicht empfangen wir über diese Architekturen bald nähere Mittheilungen.) — ³ Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland, I, S. 365. Scharold, Würzb. u. seine Umgebungen, S. 223. (Die Formation der Säulen und Pfeiler der Eingangshalle, bei Grueber, christl. mittelalterl. Baukunst, II, T. XIII, 2 u. 3, entspricht dem ausgeprägten Style des 12. Jahrhunderts.) — ⁴ J. F. Lange, Baudenkmal- und Alterthümer Fulda's. — ⁵ Näheres in Thl. I, S. 410, Anm. 2. Vergl. D. Kunstblatt, 1855, S. 95. (Hiebei ist nachträglich anzuführen, dass v. Quast, in der Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst, I, S. 138, der Krypta des Petersklosters zu Fulda als einer Bauanlage des 8. Jahrhunderts gedenkt, mit drei parallelen Tonnengewölben, welche durch ein vorderes quervorgelegtes Tonnengewölbe verbunden werden. Er vergleicht sie der Krypta von Prémontré, oben, S. 224. Ihr älteres Vorbild findet sie, mit dieser, in der Krypta von St. Médard zu Soissons, oben, S. 220.)

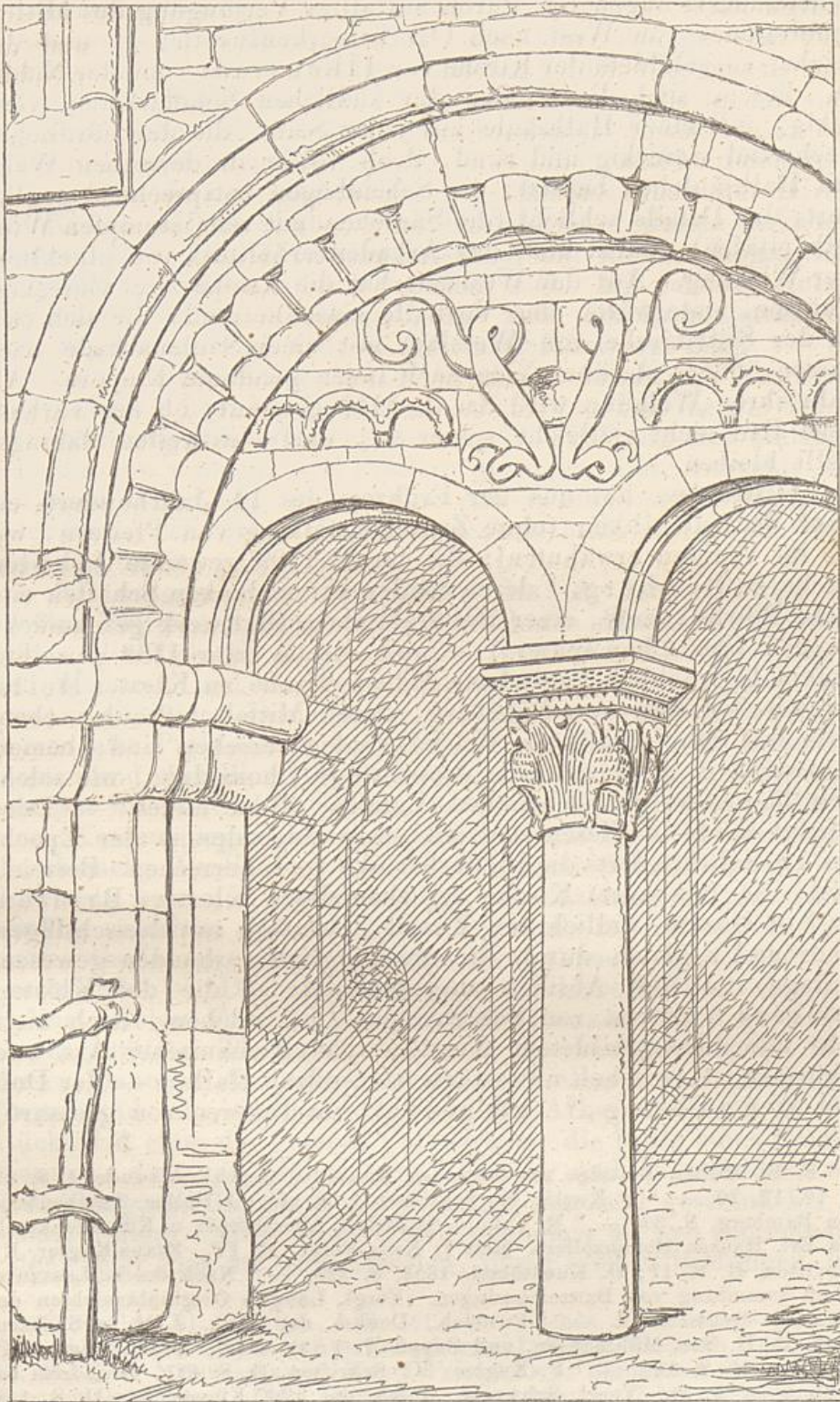
des Klosters St. Andreasberg als Ueberreste des 11. Jahrhunderts. — Die kleine Kirche zu Grossen-Linden,¹ unfern von Giessen, ein einschiffiger Kreuzbau mit geradem Chorschluss, an der Westfront mit runden Eckthürmen und sehr einfach behandeltem, doch mit Sculpturen ausgestattetem Portal, scheint aus ähnlicher Frühzeit herzurühren.²

Eine grössere Zahl von Bauwerken gehört dem 12. Jahrhundert an. Zunächst verschiedene Pfeilerbasiliken der mittelhheinischen Gegend, die in der Behandlung ihrer Details die an den grossen Domen des Mittelrheins ausgeprägten Typen, mehr oder weniger frei, wiederholen: die Ueberbleibsel der im Jahr 1130 geweihten Kirche zu Lorsch,³ — die Kirche des im J. 1120 gestifteten Klosters zu Höningen⁴ in der Hardt, — die Kirchen von Ingelheim⁵ (in deren Styl sich zugleich niederheinische Elemente einmischen), Mittelheim, Johannisberg. — Dann, unfern von den letzteren, am Südhange des Taunus, die Kirche des Cistercienserklosters Eberbach.⁶ Diese, die sogenannte „grössere Kirche“, um 1150 gegründet und 1186 eingeweiht, hat das charakteristisch Schlichte und Eigenthümliche der Cistercienserkirchen, mit gerade abschliessendem Chor und kleinen Kapellen, zu dreien, an der Ostseite des Querschiffes. Es ist ein sehr ansehnlicher, aber sehr einfach behandelter Pfeilerbau, ursprünglich, wie es scheint, nicht auf eine Ueberwölbung des Mittelschiffes berechnet, doch hiezu im Fortschritte des Baues eingerichtet, indem über dem je zweiten Pfeiler consolengetragene Pilaster als Träger der einfachen Gewölbgurte aufsetzen.

Der alte ruinenhafte Westbau der Stiftskirche zu Wetzlar⁷ (im Einschluss der unvollendeten späteren gothischen Thurmanlage) scheint aus der Frühzeit des 12. Jahrhunderts herzurühren: zwei viereckige Thürme mit halbrunden Treppenthürmen auf den Seiten, eine nach aussen geöffnete Vorhalle zwischen sich einschliessend; die Masse phantastisch roh aus schwarzem Basalt aufgeführt, das Detail aus rothem Sandstein gebildet; der vorhandene Nordthurm mit schwer rundbogigen Friesen und lisenenartigen breiten Wandstreifen; die Arkade der Vorhalle, mit einer Säule in der Mitte, in eigen barocker Pracht, mit feineren und unbehülflich schweren Details.

In der Wetterau wiederum ein Paar Pfeilerbasiliken: das schlichte Gebäude der Kirche von Konradsdorf⁸ an der Nidder, nahe bei Ortenberg, nach dem Charakter der verschieden profilirten Deckgesimse ihrer Pfeiler der ersten Hälfte des zwölften

¹ v. Ritgen, in der Wiener Bauzeitung, 1846, S. 368. — ² Die Annahme des Berichterstatters, der die Kirche in das 10. Jahrhundert setzt, scheint minder glaubhaft. — ³ F. v. Quast, a. a. O., S. 47, Bl. 5 (7—8). Moller, Denkmale, Bl. IV, 3. — ⁴ Franz Kugler, Kl. Schriften, II, S. 137. — ⁵ Hope, hist. essay, t. 73. — ⁶ Geier u. Görz, Denkm. roman. Bauk. am Rhein. — ⁷ Franz Kugler, Kl. Schriften, II, S. 165, 168, f. — ⁸ Gladbach, Denkmäler, Bl. 34, f.



Arkade der Vorhalle im alten Westbau der Stiftskirche zu Wetzlar. (F. Kugler.)

Jahrhunderts angehörig, durch auffällige Verjüngung des Mittelschiffraumes von West nach Ost bemerkenswerth; — und das reicher ausgebildete der Kirche von Ilbenstadt¹ an der Nidda. In diesem sind die Pfeiler der südlichen Schiffarkaden viereckig, mit einer Halbsäule auf jeder Seite, die der nördlichen wechselnd viereckig und rund, doch völlig in derselben Weise mit Halbsäulchen besetzt; die Scheidbögen entsprechend gegliedert; die Details schlicht (die Säulchen mit sehr stumpfen Würfelkapitälern), dabei aber das Arkadenverhältniss von glücklichster Wirkung. Auf der Westseite hat die Kirche zwei viereckige Thürme, unterwärts eine Vorhalle einschliessend, die sich (wie an der Stiftskirche von Wetzlar) mit einer Säulenarkade nach aussen öffnet; darüber eine nach innen geöffnete Empore. Als Jahr ihrer Weihung wird das J. 1159 genannt; ob der vorhandene Bau nicht vielleicht später ist; darf einstweilen dahingestellt bleiben.

Ostfranken hat aus der Frühzeit des 12. Jahrhunderts ein Paar Säulenbasiliken (ohne Zwischenstellung von Pfeilern, wie die im Vorigen erwähnten): die im J. 1109 geweihte Jakobskirche zu Bamberg,² deren Säulen auf schlanken Schäften einfache Würfelknäufe, einer mit arabischem Blattwerk geschmückt, tragen; (der Chor später;) — und die im Jahr 1136 geweihte, nachmals erheblich veränderte Münsterkirche zu Kloster Heilsbrunn,³ unfern von Nürnberg, deren Mittelschiffsäulen ebenfalls mit sehr schlichten Würfelknäufen versehen sind; bemerkenswerth u. A. durch eine dreischiffige Choranlage, wie solche sich besonders in sächsischen Landen öfters findet. — Doch scheint auch in diesen ostfränkischen Gegenden in der Epoche des 12. Jahrhunderts die Pfeilerbasilika vorzuherrschen. Beispiele sind: die (verbaute) Kirche des ehemaligen Klosters Breitenau⁴ in Hessen, südlich von Kassel, ebenfalls mit dreischiffigem Chor und zugleich durch die ursprünglich vorhanden gewesene Anlage von fünf Absiden ausgezeichnet; — die des Klosters Vessera⁵ unfern von Schleusingen (mit reichem, doch nicht sehr fein durchgebildetem Westbau spätestromanischer Art, zwei Thürmen, dazwischen unterwärts eine offene Halle;) — der Dom von Würzburg,⁶ 1189 geweiht, im Inneren von grossartig

¹ F. H. Müller, Beiträge zur deutschen Kunst- u. Geschichtskunde, I. S. 81, T. 10, 19, 20. — ² F. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 161. J. Heller, Taschenbuch von Bamberg, S. 39. — ³ R. Frhr. v. Stillfried, Alterthümer u. Kunstdenkmale des Erl. Hauses Hohenzollern, Heft I; Neue Folge, H. IV. Franz Kugler, Kl. Schriften, II, S. 17; D. Kunstblatt, 1856, S. 393. — ⁴ Nach der v. Lassaulschen Sammlung von Bauzeichnungen. Vergl. Lange's Originalansichten der Städte in Deutschland. — ⁵ Puttrich, Denkm. der Bauk. d. M. in Sachsen, Abth. II, II, Ser. Mühlhausen, und Suppl. T. 1 (9), 2 (9). Franz Kugler, Kl. Schriften, II, S. 647. — ⁶ F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 417. Grundriss bei Wiebeking, T. 51. Vergl. Schnaase, Gesch. der bild. Künste, IV, II, S. 146, f. Anm.

edlen Verhältnissen, aber im Detail fast durchaus rococoisirt; im Aeussern noch in durchgebildet romanischer Anlage, mit Pilastern statt der sonst üblichen Lissenen; (die Westthürme sehr schlicht, die Ostthürme dem 13. Jahrhundert angehörig, mit einer eigen zierlichen Architektur durchbrochener Erker;) und die gleichfalls modernisirte Kirche des im J. 1137 gestifteten Schottenklosters St. Jakob ebendasselbst; — der Schiffbau der Kirche des Klosters Michelsberg zu Bamberg,¹ dessen Arkadenpfeiler mit in die Ecken eingelassenen und an den Bögen umhergeführten Säulenwulsten versehen sind. Die letztere Anlage von einem Neubau herrührend, der nach der Kanonisation des dort begrabenen heil. Otto (1189) ausgeführt sein mag.

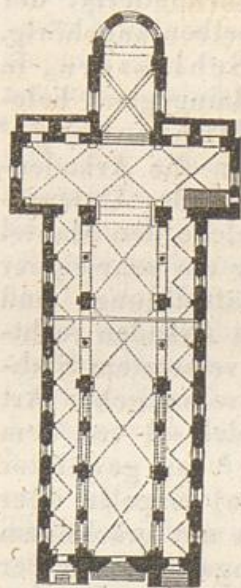
In eigenthümlicher Anlage erscheint die Kirche von Niederweissel² in der Wetterau, unfern von Friedberg. Sie ist zweigeschossig, die schlicht romanische Wölbung des Untergeschosses von zweimal drei Pfeilern getragen, diese viereckig und mit einer Halbsäule, welche eine Art Volutenkapital trägt, auf jeder Seite. Die Absis, im Untergeschoss halbrund, ist im Obergeschoss bereits polygonisch.

Als ausgezeichnete Monumente des 12. Jahrhunderts, der zweiten Hälfte und den letzten Jahrzehnten desselben angehörig, sind schliesslich die Reste von drei fürstlichen Schlössern, in der Wetterau und der benachbarten unteren Maingegend belegen, anzuführen. Das eine ist das Schloss von Münzenberg,³ dessen alte Pallastruine noch in zwei Geschossen die Arkadenfenster und Arkadengallerie, auch an einer Wand des Untergeschosses die stattlichen Säulen und Consolen, welche den Mantel eines Kamins trugen, bewahrt. Es herrscht hier ein sehr eigner Geschmack; die Säulen, von verschiedener Schaftbildung, sind durchweg kurz und stark verjüngt, die einzelnen Arkaden rechtwinklig umrahmt und die Einfassung theils mit versetztem Stabwerk, theils mit einer Zikzakverzierung nach romanischer Art geschmückt. — Das andre umfasst die Ueberbleibsel von dem Pallaste Kaiser Friedrich's I. zu Gelnhausen,⁴ mit gewölbter säulengestützter Thorfahrt und einer (verbauten) Kapelle über dieser; daneben die untere Façade des Pallastes mit prächtigem Portal und sehr reicher doppelsäuliger Arkadengallerie; an der Rückwand eines der inneren Pallasträume die Reste eines Prachtkamins, dem von Münzenberg ähnlich, und Wandfelder, mit verschlungenen Bandmustern u. dergl. glänzend geschmückt, zu seinen Seiten. Alles Dekorative, besonders an den Säulenkapitalen, zeigt hier die wechsellvollen, üppig reichen Bildungen, wie

¹ F. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 161. — ² Ebenda, I, S. 147. — ³ Moller, im Archiv f. Hess. Gesch.- u. Alterthumskunde, I, S. 280. Gladbach, Denkmäler, Bl. 25, ff. — ⁴ Hundeshagen, Kaiser Friedrich's I. Barbarossa Pallast in der Burg zu Gelnhausen. Ruhl, Gebäude d. Mittelalters zu Gelnhausen, T. 18, ff. Gladbach, a. a. O., Bl. 36, ff. Hope, hist. essay, t. 34, 43, 47, 71, 72.

sie auch sonst in der Spätzeit des 12. Jahrhunderts erscheinen. — Das dritte ist die Schlossruine zu Seligenstadt,¹ minder reich und zugleich in den Details minder erhalten als die anderen. — Von der königlichen Pfalz zu Frankfurt a. M., welche den Namen des Saalhofes² führte, hat sich eine kleine Kapelle erhalten. Diess ist ein unregelmässiger, eilfertig ausgeführter Bau, wahrscheinlich erst vom Anfange des 13. Jahrhunderts, aber mit Benutzung von baulichen Details, die, wie es scheint, von älteren Gebäuden entnommen wurden.

Ein Gebäude von sehr eigenthümlicher Anlage ist die im J. 1157³ gegründete Kirche des Cistercienserklosters Bronnbach an der Tauber, unfern von Wertheim. Ihr Grundriss hat die Basilikendisposition, der über das Querschiff hinaustretende Chor mit halbrunder Absis geschlossen, an der Ostseite des Querschiffs beiderseits zwei niedrige, wenig tiefe (zur ursprünglichen Anlage nicht gehörige?) Kapellen. Das Mittelschiff hat vier

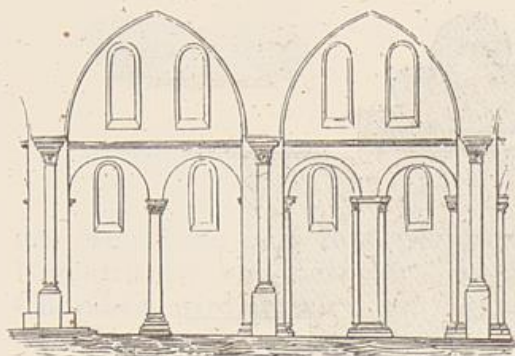


Grundriss der Kirche zu Bronnbach.

durch breite Pfeiler gebildete Joche. Die beiden östlichen Joche haben je eine Säule zwischen den Pfeilern, welche mit diesen durch Rundbögen (an der Pfeilerseite auf Consolensimsen aufsetzend) verbunden werden; in den beiden westlichen Jochen sind Zwischenpfeiler angeordnet und diese, so wie in diesen Jochen auch die Hauptpfeiler, an ihren Seitenflächen mit je einer Halbsäule versehen. Die Kirche ist gewölbt, die Wölbung des Mittelschiffes unmittelbar über den Arkaden aufsetzend, aber nicht in der üblichen Form eines Kreuzgewölbes zwischen Quergurten, sondern als ein spitzbogiges Tonnengewölbe, welches von stichkappenartigen Querfeldern durchschnitten wird; die hohen Schildbögen der letzteren, in denen die Fenster liegen (je zwei rundbogige) sind ebenfalls spitzbogig; die Träger der Gewölbansätze werden durch schlanke Wandsäulen gebildet, welche über hohen Piedestalen an den Vorderseiten der Hauptpfeiler angeordnet sind. Die Seitenschiffgewölbe bestehen aus Halbgewölben derselben Art, von schmalen Wandpilastern getragen; sie bilden das Widerlager gegen den Schub des Mittelschiffgewölbes. Es ist ein bau-

¹ Kallenbach, Chronologie der deutsch-mittelalterl. Bauk., T. 29. — ² Krieg v. Hochfelden, im Archiv für Frankfurts Gesch. u. Kunst. — ³ Aschbach, Gesch. der Grafen von Wertheim, II, S. 7. Göbhardt's Chronik, in den Schriften der Alterth.- u. Gesch.-Vereine zu Baden und Donaueschingen, II, S. 311.

liches System, welches dem in der französisch-romanischen Architektur vorherrschenden entspricht, und muthmasslich ist seine Aufnahme durch einen von dort herübergekommenen Einfluss



Kirche zu Bronnbach. Inneres System.

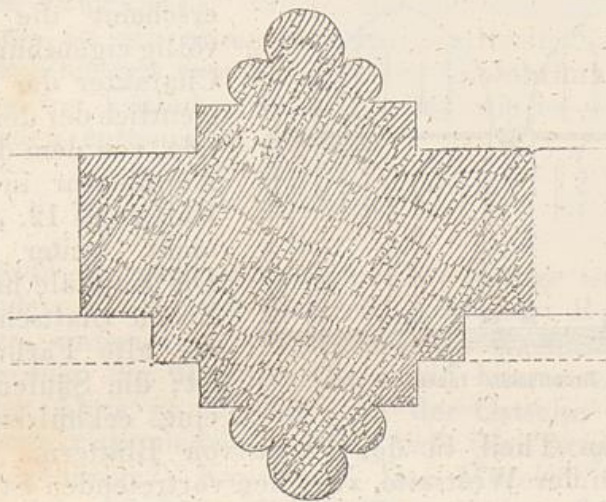
veranlasst; zugleich aber erscheint die Behandlung völlig eigenthümlich, ist der Charakter der Details, namentlich der der Säulenkapitälé, von dem der deutschen Architektur in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht weiter verschieden. Die Kapitälé haben den üblichen Blattschmuck, wobei die alte Färbung erhalten ist; die Säulenbasen haben eine eckhülsenartige Ver-

zierung, zum Theil in der Form von Blättern. Die Portalgliederungen der Westseite, zwischen vortretenden Streben, scheinen den spätromanischen Charakter zu tragen. (Auch die weitläufigen Klostergebäude von Bronnbach scheinen sehr bedeutend, der Kreuzgang durch spitzbogige Architektur im Uebergange zwischen romanischer und gothischer besonders bemerkenswerth.¹)

Die Kirche von Bronnbach enthält, soviel bekannt, das älteste Beispiel einer Einführung des Spitzbogens in die deutsch-romanische Architektur, allerdings nur in den Hauptlinien des Gewölbes und veranlasst durch die Wahl des angewandten Wölbesystems. Ihr ist die Stiftskirche von Fritzlar,² in Hessen, gegenüberzustellen, indem auch in dieser, bei einer zwar bereits umfassenderen und durchgreifenderen Anwendung des Spitzbogens, noch verhältnissmässig strenge romanische Formen erscheinen. Es ist eine gewölbte Pfeilerbasilika mit fünfseitig polygonischer Absis; die Joche des Langschiffes aus stärkeren Pfeilern mit den Gurträgern und schwächeren Zwischenpfeilern bestehend; die Hauptpfeiler sehr breit mit Pilastervorlage und einem Bündel von drei Halbsäulen, die Zwischenpfeiler quadratisch mit einer Halbsäule auf jeder Seite; die Scheidbögen spitz und die des

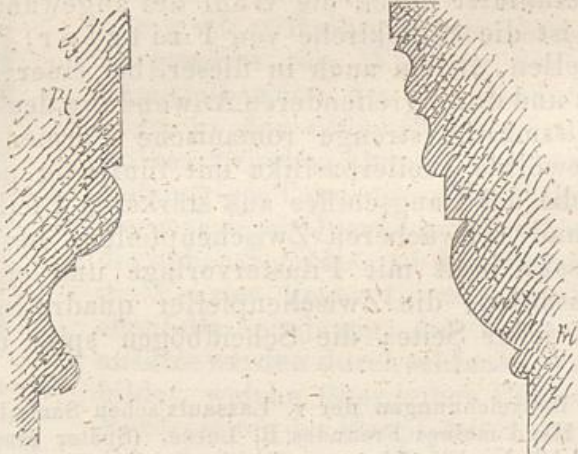
¹ Obiges nach Bauzeichnungen der v. Lassaulx'schen Sammlung und nach Skizzen von der Hand meines Freundes R. Lucae. (Später erschien die Charakteristik des Gebäudes bei Schnaase, *Gesch. d. bild. Künste*, V, II, S. 422, mit näheren Notizen über die eigenthümliche Behandlung jener Ecksäulchen, die den unteren Pfahl der Säulenbasen einschliessen. Hoffentlich wird den Architekturen von Bronnbach, wie überhaupt den noch wenig durchforschten und voraussetzlich an Monumenten reichen Gegenden des Mains, bald eine gründliche Theilnahme zugewendet und durch Veröffentlichung von Abbildungen und Rissen bewährt werden. — ² F. Kugler, *Kl. Schriften*, II, S. 158, ff. Gladbach, *Denkmäler*, Bl. 4, ff. (Vorhalle und einige Kapitälé der Krypta), Bl. 24 (Aeusseres des Chores.)

einzelnen Joches von einem spitzen Wandbogen umfasst; die Gewölbe ebenfalls spitzbogig; die Fenster noch rundbogig. Das so geordnete System des Innern ist jedoch zu Klarheit und Adel



Stiftskirche zu Fritzlar. Grundriss der stärkeren Schiffpfeiler. (Franz Kugler.)

nicht durchgebildet; die Formen sind zumeist schwer und barbarisirend. Die Kapitälgesimse der Pfeiler haben völlig die im Wormser Dom angewandte Bildung. Die Gewölbe (Kreuzgewölbe) sind mit Gurten und Rippen versehen, im Langschiff



Stiftskirche zu Fritzlar:
Kapitälgesims der Schiffpfeiler, (F. Kugler.) Basament der Schiffpfeiler. (F. K.)

beide von schwerem Bandprofil, im Chor und der Vierung des Querschiffes mit etwas feinerer, zum Theil aber ebenfalls barbarisirender Gliederung. Die Krypta (polygonisch schliessend wie der Oberbau, somit von gleicher Anlage mit diesem,) hat

Säulen mit Würfel- und Blattkapitälen, entschieden im Charakter der Spätzeit des 12. Jahrhunderts. Zu den barbarisirenden Elementen des Innenbaues steht die höchst zierliche Ausbildung



Quergurt von der Absis.
(F. K.)

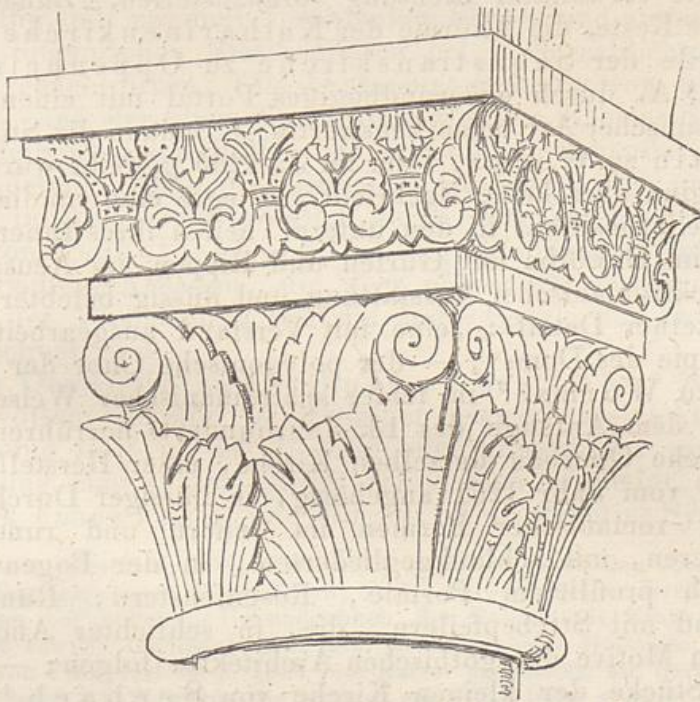


Stiftskirche zu Fritzlar:
Kreuzgurt des Chorfeldes.
(F. K.)



Kreuzgurt des Mittelfeldes im
Querschiff. (F. K.)

des Aeussern, mit fein profilirten Fenstereinfassungen, Rundbogenfriesen und Lissenen, in fast auffälligem Contrast. Die Chorabsis wird durch einen Arkadengang gekrönt. — Der Westseite legt sich, als später hinzugefügter Bautheil, eine Vorhalle vor, deren Gewölbe von gegliederten Pfeilern und Wandpfeilern getragen wird und die sich durch ein prächtiges Portal und Arkadenfenster öffnet. Hier herrscht, bei wechselnder und gemischter Anwendung runder und spitzer Bogenformen, die reizvollste



Stiftskirche zu Fritzlar. Säulenkapital in der Krypta. (F. K.)

Entfaltung spätestromanischer Art, mit einem üppigen Reichthum dekorativer Details und einzelnen schon charakteristisch gothischen Typen. — Die Stiftskirche von Fritzlar wird im J. 1171

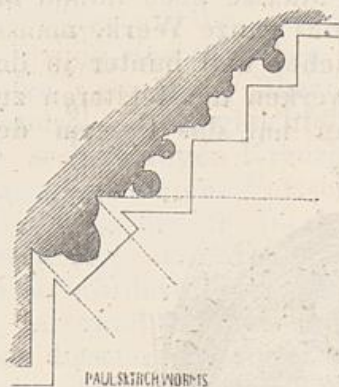
als sehr auffällig bezeichnet, und von ihrer darauf erfolgten Herstellung gesprochen; dann von einem im J. 1232 erfolgten Verderben und abermaliger Herstellung. Die Anlage des Vorhandenen gehört jedenfalls der erstgenannten Herstellung an, die Anwendung des Spitzbogens hier somit schon der Schlusszeit des 12. Jahrhunderts. Ob und wie weit etwa die Wölbung des Inneren, die Ausstattung des Aeusseren der zweiten Herstellung angehöre, darf einstweilen dahingestellt bleiben. Im weiteren Verfolg der letzteren, als Werk eines neu eintretenden Meisters, ist dann die Vorhalle ausgeführt worden.

Es folgen die anderweitigen Beispiele der reichen und vielgestaltigen Entfaltung des Romanismus im Laufe des 13. Jahrhunderts, zumeist mit vorwiegendem Spitzbogen, an denen auch die mitteldeutschen Lande reich sind.

Am Mittelrhein sind neben den bezüglichen, schon besprochenen Theilen der dortigen grossen Dome, namentlich den Westhören der Dome von Mainz und Worms, einige kleinere Monumente verwandter Richtung voranzustellen. Zunächst, als schlichtere Reste, die Thürme der Katharinenkirche und die alten Theile der Sebastianskirche zu Oppenheim,¹ die letztere u. A. durch ein rundbogiges Portal mit einem Zickzak nach romanischer Art bemerkenswerth. — Sodann die Stiftskirche St. Martin zu Worms,² die im J. 1265 geweiht wurde, über deren Beginn aber keine Nachricht vorliegt, eine rundbogig gewölbte Pfeilerbasilika, in den untern Theilen ihres Inneren noch schlicht, im Gewölbe mit Gurten und Rippen, im Aeussern mit zierlich spätromanischer Ausstattung und flüssig belebter Gliederung einzelner Details: „eine mit Verstand ausgearbeitete verjüngte Copie des Doms“; — der polygonische Chor der Paulskirche zu Worms,³ in feiner spätromanischer Weise behandelt, aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts herrührend; und der westliche Querbau derselben Kirche, einer Herstellung des Gebäudes vom Jahr 1261 angehörig, in flüssiger Durchbildung spitzbogig romanischer Formen im Innern und rundbogiger im Aeusseren, mit schlankgegliedertem, in der Bogenwölbung vortrefflich profilirtem Portale, Rosenfenstern, Rundbogenfriesen und mit Strebepfeilern, die, in schlichter Anordnung, schon dem Motive der gothischen Architektur folgen; — die erhaltenen Stücke der kleinen Kirche von Seebach⁴ an der Hardt (nahe bei Limburg), mit geradlinigem, im Aeusseren zierlich behandeltem Chore, dem Style der erwähnten spätromanischen

¹ F. H. Müller, die Katharinenkirche zu Oppenheim. — ² F. v. Quast, die romanischen Dome des Mittelrheins, S. 49, Bl. 5, f. — ³ Ebenda, S. 52. Moller, die Domkirche zu Limburg a. d. L. und die Kirche des h. Paulus zu Worms, (Denkm., II.) Taf. 13, ff. — ⁴ Franz Kugler, Kl. Schriften, II, S. 736.

Architekturen von Worms, namentlich denen des dortigen Domes, entsprechend; — die Kirche zu Pfaffen-Schwabenheim, östlich von Kreuznach, mit zierlichen Uebergangsformen, u. A.



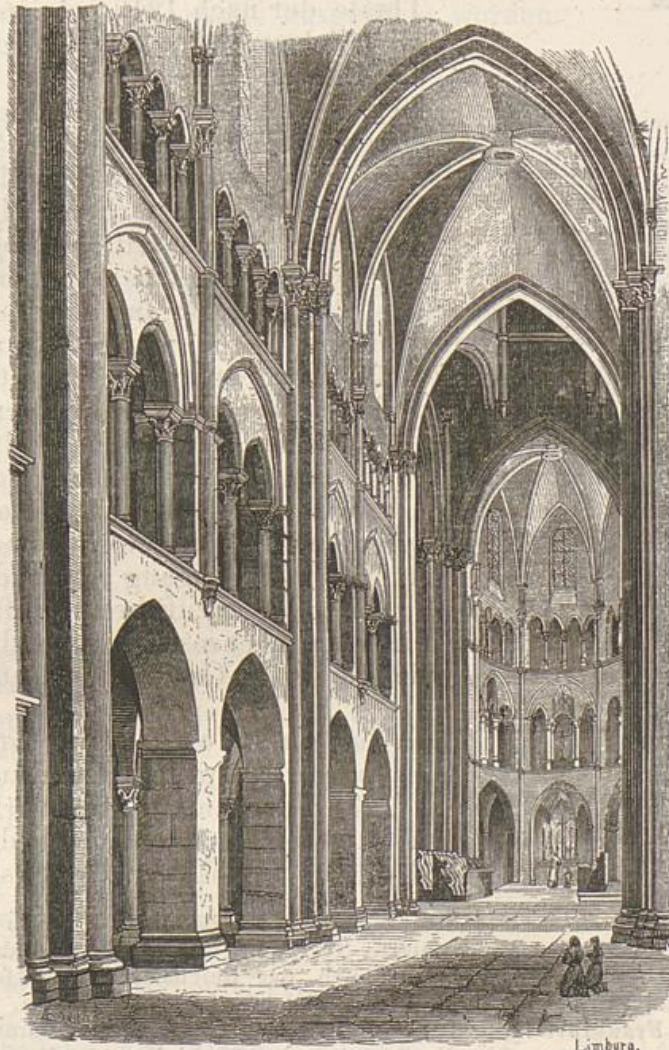
Paulskirche zu Worms. Gliederung des Portalbogens. (Nach Moller.)

bemerkenswerth durch eine Zwerggalerie, welche, gleich der am Chore der Porta Nigra zu Trier und an der Domkirche zu Limburg a. L. (S. 347 u. folg. S. 469), statt der Bögen ein gerades Gebälk trägt; ¹ — die älteren Theile der nach 1219 erbauten, später erheblich veränderten St. Leonhardskirche zu Frankfurt a. M., namentlich ein schmuckreiches Rundbogenportal mit schlanken Säulen in eigen phantastischer Behandlung. ² — Ferner zwei klösterliche Hallenbauten, deren Räume mit spitzbogigen Gewölben, von Säulen getragen, bedeckt sind, beide im Gepräge maassvollen Adels: das ansehnliche Refectorium (die sogenannte „ältere Kirche“) zu Eberbach, ³ dreischiffig, mit zweimal 7 schlanken Säulen und anmuthig leichten spätromanischen Blattkapitälern bei noch schlichten rippenlosen Kreuzgewölben; (die Umfassungsmauern von älterer Anlage;) — und der ehemalige Kapitelsaal von Kloster Schönau ⁴ bei Heidelberg, zweischiffig, mit vier ähnlich behandelten Säulen, ausgebildetem, schon gothisirendem Rippengewölbe und Strebe Pfeilern im Aeusseren. — Auch der Kreuzgang neben der Stiftskirche von Aschaffenburg ⁵ ist hier anzuführen, einfach rundbogige Säulen-Arkaden, die aber ebenso sehr durch die Gedicgenheit der Verhältnisse wie die hohe Grazie der Detailformen ausgezeichnet sind.

Die Domkirche zu Limburg an der Lahn ⁶ ist ein Gebäude vollentwickelter spitzbogiger Gewölbebearchitektur. Ihre Einweihung fällt in das J. 1235 oder unmittelbar vorher; ihre Vollendung mag später erfolgt sein, doch erscheint das Ganze als Werk eines Planes und Gusses. Das structive System ihres

¹ Schnaase, *Gesch. d. bild. Künste*, VI, I, S. 375, nach den vom hessischen Verein herausgegebenen Denkmälern, T. 15, ff. — ² Moller, *Denkm.* I, T. 11. Das Datum bei Böhmer, *Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt*, S. 28. (Der Platz von St. Leonhard, eine dem Reich gehörige Hofstätte, wurde den Bürgern von Frankfurt im J. 1219 vom Kaiser geschenkt, um darauf eine Kapelle zu bauen. 1317 wurde die letztere zur Stiftskirche geweiht.) — ³ Geier und Görz, *Denkmale roman. Bauk. am Rhein*. Rossel, in den *Denkmälern von Nassau*, Heft II. — ⁴ Gladbach, *Denkmäler*, Bl. 22, f. — ⁵ Moller, I, T. 14, ff. Kallenbach, *Chronologie*, T. 27. — ⁶ Moller, *die Domk. zu Limburg a. d. L. etc.* (Baudenkmale, II.) Lange, *Mal. Ansichten der merkw. Kathedralen am Rhein etc.* Chapuy, *moy. âge mon.*, Nro. 354. Busch, *Einige Bemerkungen über das Alter der Domkirche zu Limburg*. Franz Kugler, *Kl. Schriften*, II, S. 182. *Denkmäler der Kunst*, T. 45 (3.)

Aufbaues steht an der Grenzscheide zwischen romanischer und gothischer Architektur, und einzelne Elemente gehören in der That bereits mehr der letzteren an; gleichwohl ist die künstlerische Durchbildung in überwiegendem Maasse noch immer als eine romanische zu fassen, der Art, dass das ganze Werk, maassvoller in seiner inneren Architektur, reicher und bunter in der äusseren, den jüngsten grossen Meisterwerken der letzteren gezählt werden muss.¹ Der Grundplan hat das System der



Limburg.

Innenansicht der Domkirche zu Limburg a. L. (Nach Moller.)

¹ Die Domkirche von Limburg hat viel Aehnliches mit denjenigen Kathedralen des nördlichen Frankreich, welche im Uebergange vom romanischen zum gothischen Style stehen und den letzteren vorbereiten, besonders mit der Kathedrale von Noyon (oben, S. 229). Doch ist zu Limburg in der grösseren Massigkeit des Baues, — sowohl in der Pfeilerbildung an sich als besonders

Pfeilerbasilika, im inneren Bau unterwärts mit sehr schlichten Arkaden, darüber mit der Gallerie einer ansehnlichen, rings umhergeführten Empore und über dieser (unter den noch rundbogigen Oberfenstern) mit einer zierlich leichten Wandgallerie. Je ein Pfeiler um den andern ist mit den Gewölbeträgern, Pilastervorsprung und Säulchen, welche zwischen den Gallerieen emporlaufen, versehen; über dem Zwischenpfeiler setzt eine andre Wandsäule auf, gleichfalls als Gurträger, für den Zwischengurt des sechstheiligen Kreuzgewölbes. In dieser Anordnung des Inneren, in diesem Fortschreiten von festeren zu leichteren Verhältnissen, diesem Wechselverhältniss zwischen den horizontalen Geschossen und den aufsteigenden Gliederungen entfaltet sich ein so würdevoller wie klar harmonischer Rhythmus. Der Chor ist halbrund und von halbrundem Umgange, nebst der Empore über diesem, umgeben; die Empore mit Nischen in dem Halbkreise ihrer Wand und über diesem mit bogenartig durchbrochenen Streben gegen das Gewölbe des Oberbaues, die im Aeussern jedoch, durch eine Säulengallerie (mit horizontalem Gebälk) maskirt, nicht sichtbar werden. Entsprechende einfachste Strebebögen zu den Seiten des mittleren Langschiffes, theils unter dem Dache der Seitenschiffe, theils über dasselbe sich erhebend. Die inneren Details und Ornamente schlicht, die Gewölbgurte von gegliedertem Profil, die Rippen schon in einer primitiv gothischen



Quergurt und Kreuzgurt im Mittelschiff der Domkirche zu Limburg a. L.

Form. Das Aeussere von mächtig prachtvoller Erscheinung, siebenthürmig, mit zwei Thürmen auf der Westseite, einem Kuppelthurm über der mittleren Vierung und je zwei Thürmen auf den Ecken der Querschiffgiebel; ausgestattet mit den üblichen, zum Theil etwas spielenden Formen spätromanischen Styles; die Bogenformen theils rund, theils spitz; von besondrer Zierlichkeit eine spitzbogige Arkadengallerie, welche vor den Oberfenstern des Langbaues hinläuft.

Zwei Cistercienserkirchen zeigen noch verwandte Elemente mit der eben besprochenen, nur in erheblich vereinfachter Anlage, im Innern z. B. ohne das reiche Formenspiel der Doppelgallerieen von Limburg; der Art, dass der Gesammtypus des romanischen Styles wiederum entschiedener vorherrscht, obgleich

in dem derberen Höhenverhältniss der Geschosse, auch in der Anordnung der Oberfenster, das Gesetz des Romanismus noch entschiedener beobachtet.

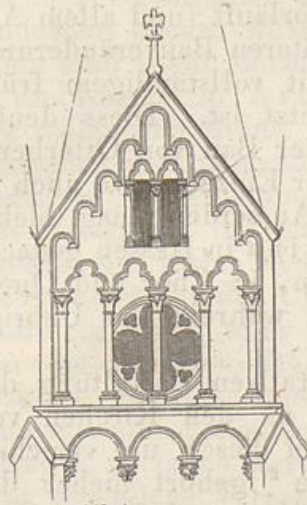
sich in der Formation und Behandlung des Details eine ähnliche, mindestens ebenso flüssige Entwicklung ankündigt. Beide Gebäude sind somit derselben Bauepoche zuzuschreiben. Das eine ist die Kirche zu Arnsburg¹ in der Wetterau, gegenwärtig eine malerische Ruine. Sie hatte jene, bei mehreren Cistercienserkirchen vorkommende Choranlage, mit geradem Schlusse und niedrigem Kapellenumgange, doch mit der Eigenthümlichkeit, dass sowohl an der mittleren dieser Kapellen als an den Querschiffflügeln kleine Absiden vortraten. Von den vorhandenen Resten erscheint der Chor und die östliche Hälfte der Vorderschiffe ein wenig älter als die westliche Hälfte der letzteren, indem die Arkaden jener noch halbrunde Scheidbögen haben, diese mit gedrückt spitzen Scheidbögen versehen sind, die letzteren mit untergelegten Gurten, welche von consolenartigen Vorsprüngen getragen werden. Sonst sind aber in der Behandlung nicht erhebliche Verschiedenheiten wahrzunehmen. Die Verhältnisse sind die einer vorherrschenden Höhendimension; über dem je zweiten Schiffpfeiler sind Mauervorsprünge und Säulenansätze als Gewölbträger angeordnet, an der Rückseite jedes Pfeilers eine Halbsäule für die Quergurte der Seitenschiffgewölbe. Die Gliederungen sind frei und weich profilirt, die Säulenkapitältheils in einer Würfelform spätest dekorativer Art, theils mit sehr zierlichem spätromanischem Blattwerk, theils in verschiedenartiger Kelchform. Die Gewölbreste zeigen im Rippenprofil den charakteristischen Uebergang zur gothischen Formation. Die Hochgiebel des Chores und der Querschiffflügel enthielten, wie aus alten Abbildungen hervorgeht, Kreisfenster mit schon halb gothisirender Maasswerkfüllung. Der Raum eines Kapitelsaales zur Seite der Kirche, mit Pfeilern, die aus vier Säulen zusammengesetzt sind, zeigt völlig ähnliche, nur in den Gliederungen noch um ein Weniges weichere Behandlung. — Die zweite Kirche ist die von Otterberg² in der Rheinpfalz, unfern von Kaiserslautern. Bei ihrer Anlage ist es zunächst bemerkenswerth, dass ihr östlicher Theil sich mit schmalem, stark ausladendem Querschiff (ohne Seitenkapellen), einfachem Chorquadrat und aus dessen östlicher Wand heraustretender dreiseitiger Absis bildet. Das innere System schliesst sich dem von Arnsburg an, doch in völlig gleichmässigem Gusse, mit spitzbogigen Schiffarkaden, etwas belebter Gliederung der die Gewölbträger enthaltenden Pfeiler, mit vielleicht noch etwas freier behandeltem Detail und mit, wie es scheint, etwas schlichtem hoch spitzbödigem Kreuzgewölbe. Die Façade, ohne Thürme, hat ein reich gegliedertes rundbogig romanisches Portal; über diesem ein grosses Rosenfenster mit reichlicher, in der That schon primitiv gothischer Maasswerkfüllung; und darüber, im Giebel unter dem romanischen Rund-

¹ Gladbach, Denkmäler, Bl. 52 ff. F. H. Müller, Beiträge, T. 8. — ² Gladbach, T. 12, ff.

bogenfriese, der an dessen Schenkeln emporläuft (und allem Anscheine nach nicht als Product einer späteren Bauveränderung) ein breites Spitzbogenfenster, welches mit vollständigem frühgothisch complicirtem Maasswerk ausgesetzt ist. Diess deutet entschieden auf die Spätzeit, in welche der Bau von Otterberg, mit absichtlicher Beibehaltung romanischer Einzelmotive auch in seinen letzten Theilen, hinabreicht. — Ausserdem mag hiebei der Kirche des Cistercienserklosters zu Haina in Hessen gedacht werden, deren Bau, im J. 1221 begonnen, in Chor und Querschiff noch streng romanische Theile hat, während das Uebrige ausgebildeter Gothik angehört.¹

Andre Elemente einer reizvoll dekorativen Entfaltung der spätest romanischen Formen zeigen sich an den Kirchen von Gelnhausen. Doch handelt es sich bei diesen um verschiedene Bauzeiten. In der Peterskirche² gehört hieher das Querschiff, während das Langschiff rohe, schwer spitzbogige Säulenarkaden, die Seitenschiffe etwas schwer barocke Rundbogenportale haben, Theile einer veränderten Bauführung, vielleicht mit Benutzung älterer Reste. (Der Chor ist abgerissen, das Innere des Querschiffes ohne die ursprünglich beabsichtigten oder vorhanden gewesen Gewölbe.) — Bedeutender ist die Pfarrkirche³ von Gelnhausen. Sie hat einen schwer romanischen Thurm aus früherer Zeit auf der Westseite und im Langschiff das System einer ungewölbten Pfeilerbasilika mit spitzbogigen Arkaden und rundbogigen Oberfenstern; die Pfeiler an sich einfach, doch an ihrer Vorderseite mit einem Säulchen von zierlich später Behandlung, das in eigener Anordnung einen Vorsprung des Arkadenbogens trägt. Im Querschiff folgt dann der Uebergang in ein reicheres System, welches sich in dem gestreckt hinaustretenden, dreiseitig geschlossenen Chore zu glänzender Anmuth entfaltet, mit schlanken, ringumschlossenen Säulenbündeln als Träger der gegliedert profilirten Gurte der hier angewandten Gewölbe und leichten Wandarkaden gebrochener Bögen zwischen jenen, mit schlank spitzbogigen Fenstern und kleinen vierblättrigen Rosenfenstern über ihnen. Das Aeussere ist nicht minder reich als das Innere: über den (älteren?) halbrunden Absiden des Querschiffes leichte achteckige Thürme mit Lissenen und Rundbogenfriesen; über der mittleren Vierung ein Kuppelthurm mit gebrochen bogigen Arkadenfenstern; die Giebel des Querschiffes mit prächtig decorirten spitzbogigen Portalen, der

¹ Vergl. D. Kunstblatt, 1855, S. 342, und Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V, 1, S. 492. (Die im Kunstblatt ausgesprochene Ansicht, dass die romanischen Theile der Kirche von Haina von einem älteren, an andrer Stelle belegen gewesen Gebäude herrührten, hat keine sonderliche Wahrscheinlichkeit für sich.) — ² Ruhl, Gebäude des Mittelalters zu Gelnhausen, T. 3, ff. Hope, hist. essay, t. 31 (3, 4). — ³ Ebenda, T. 8, ff. Moller, Denkmale. I, T. 19, ff. Kallenbach, Chronologie, T. 22, f. Wiebeking, Bürgerl. Baukunde, T. 61. Hope, t. 31, 59. Denkmäler der Kunst, T. 45 (7).



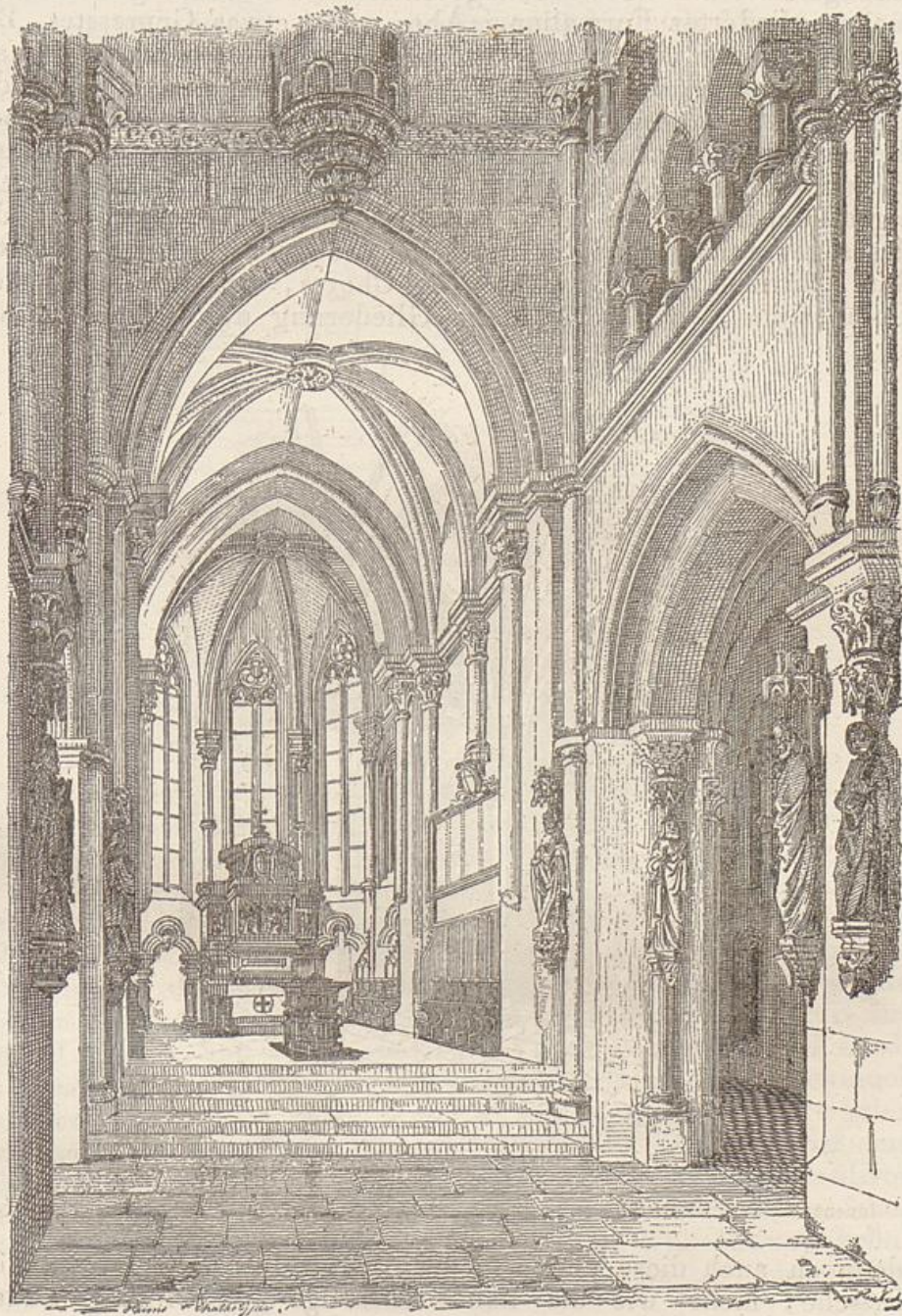
Gelnhausen.
Pfarrkirche zu Gelnhausen. Chor-
giebel. (Nach Moller.)

Chor mit Strebepfeilern und über diesen (vor jenen kleinen Rosenfenstern) mit einer luftigen, gebrochen rundbogigen Gallerie, u. s. w. Es ist freilich kein, zu tieferer Folgerichtigkeit durchgebildetes System in dieser Anlage, und die aufgenommenen gothischen Elemente (wie die Strebepfeiler) stehen zum Theil unvermittelt neben dem Uebrigen; es ist eben mehr die Freude an buntem, wechselvollem Formenspiel, aber hierin die Züge einer Grazie, wie sie in ähnlicher Fülle und Feinheit selten sind. So sind auch die Detailbildungen von weich elastischem Flusse, die Ornamente, wie die der Kapitäle, von leichtestem Schwunge. — Von verwandter Art und Richtung sind die älteren Theile der Abteikirche St. Peter und St. Marcellin zu Seligenstadt.¹

Unter den spätromanischen Monumenten im östlichen Franken sind zunächst die von Nürnberg zu nennen. Dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts gehört die dortige Schlosskapelle² an, eine Doppelkapelle, zweigeschossig, ursprünglich mit der üblichen Oeffnung in der Gewölbdecke zwischen beiden Geschossen. Die untere Kapelle führt den Namen der Margarethenkapelle, die obere den der Ottmars- oder Kaiserkapelle. Beide haben eine (nicht regelmässige) quadratische Grundform, mit einem Vorraum und viereckigem Chörlein. Der Vorraum wird von dem Hauptraum in der Unterkapelle durch viereckige Pfeiler, in der Oberkapelle durch kurze Säulen, welche eine Empore tragen, getrennt. Der Hauptraum hat beiderseits vier Säulen, kurze und schwere in der Unterkapelle, zierlich schlanke in der Oberkapelle, und rippenlose Kreuzgewölbe zwischen einfachen Gurtbändern. Kapitäle und Basen, besonders im oberen Geschoss, sind im Charakter der angegebenen Zeit dekorirt. — Auf die Kapelle folgen die älteren Theile der Sebalduskirche,³

¹ Kallenbach, a. a. O., Bl. 29. — ² J. Popp, die Architektur des Mittelalters in Regensburg, Heft VII. H. W. Eberhard, National-Archiv für Deutschlands Kunst und Alterthum. Wolff, Nürnberg's Gedenkbuch, I, T. 33, f. R. v. Rettberg, Nürnberg's Kunstleben, S. 7. Heideloff, Ornamentik des Mittelalters, Heft II, 1 (e.) Vergl. F. v. Quast, über Schlosskapellen, S. 17; die romanischen Dome d. Mittelrheins, S. 16. — ³ Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 2; 6. Eberhard, National-Archiv, R. v. Rettberg, S. 9. Heideloff, Ornamentik, H. I, 1. 2. 3. 4; II, 2; III, 2. 3; VII, 1. 2; X, 1. Kallenbach, Chronologie, Bl. 20, f. Chapuy, moy. âge mon., No. 313.

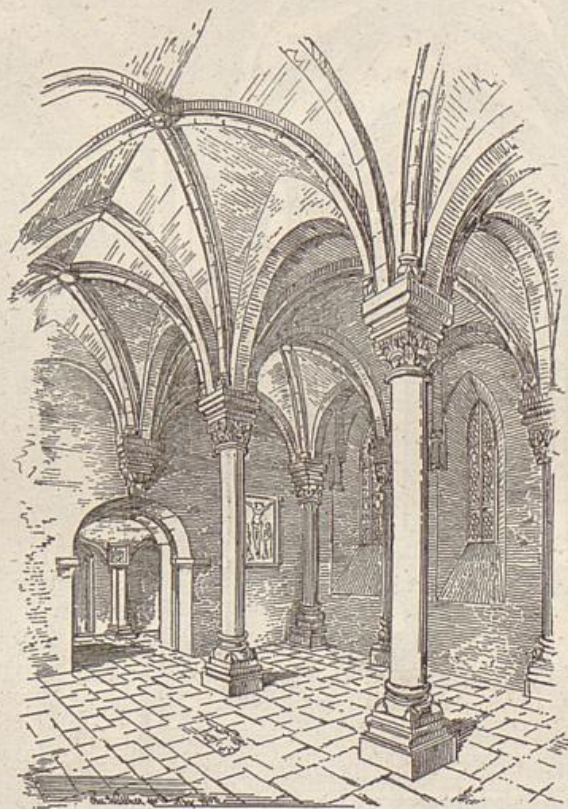
das mittlere Vorderschiff und der Westchor nebst den Thürmen zu dessen Seiten (deren Obertheile später.) Das System des Schiffes ist das des durchgeführte spitzbogigen Gewölbebaues, auf Pfeilern, die



Sebalduskirche zu Nürnberg. Blick aus dem Schiffe in den Westchor. (Aus Nürnbergs Kunstleben, von Rettberg.)

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

mit Eckstäben gegliedert sind und an deren Seiten Säulen vortreten. Jeder Pfeiler hat den Gurträger für das Mittengewölbe, zuerst, in mittlerer Höhe anhebend, als einfache Säule, dann über dem Deckgesims des Pfeilers von geschweiften Consolen getragen, in mehrgegliederter Formation. Aber es ist etwas Gepresstes, Beklemmendes in dieser Anordnung, und die kleine, zwergenhaft verkümmerte Wandgalerie über den Arkaden des Schiffes, die eng aufsteigenden Linien der Wölbung tragen nicht dazu bei, diesen Eindruck zu mildern. Der westliche Chor, dreiseitig, (mit späteren gothischen Fenstern,) ist von freierer Wirkung; sehr eigenthümlich ist die Anlage einer Oberkapelle über ihm, die des sogenannten Engelschörleins.¹ Die Rundbogenportale unter den Thürmen, zu den Seiten des Chores, sind von glücklicher Composition, besonders in der Gliederung der Bogenwölbung,

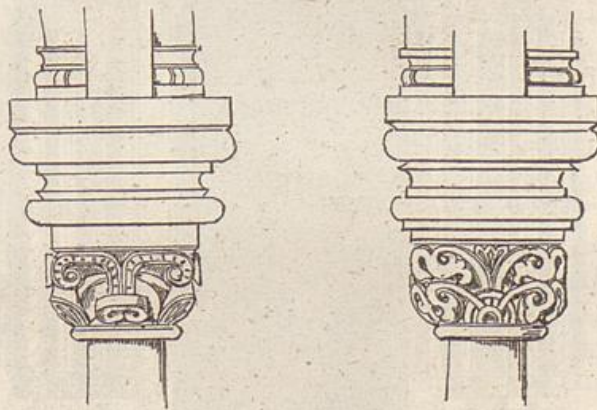


Innenansicht der Eucharistuskapelle zu Nürnberg. (Aus Nürnbergs Kunstleben, v. Rettberg.)

dennoch auch diese Theile in der Ausführung ohne selbständige Frische, mehr wie die handwerksartige Nachbildung anderweit vorgefundener Formen. Das Ganze, ein Beleg für manche

¹ Nürnberg's Gedenkbuch, Suppl., Bl. 14.

stylistische Eigenthümlichkeiten der Zeit, zählt nicht zu den Arbeiten eines höher bewussten künstlerischen Vermögens. — Dann die neben der Aegidienkirche belegene Euchariskapelle,¹ ein kleiner zweischiffiger Hallenbau mit zwei freistehenden und acht Wandsäulen, im Sondergepräge eines individuell künstlerischen Beliebens: die Scheidbögen einfach rundbogig, die Wölbungen im Uebrigen spitzbogig, mit rundlich profilirten Rippen, welche über den Kapitälern auf kleinen attischen Basen aufsetzen; die Kapitäle, in der Hauptform würfelförmig, durchgehend mit arabischen Blatt- und Bandmustern sculptirt; dabei eine tautologische

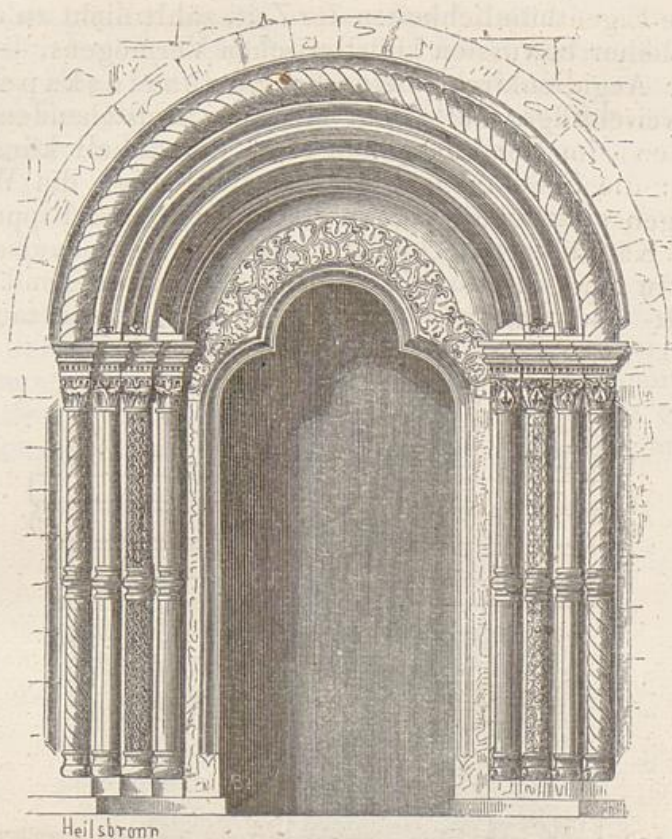


Euchariskapelle zu Nürnberg. Säulenkapitäl und Basen der Gewölbgarthe.
(Aus Nürnbergs Kunstleben, v. Rettberg.)

Fülle attischer Gliederung von eigen stumpfem Profil, als hoher Kapitälauflatz, als Basis der Säulen, als Ausstattung der unter letzterer angeordneten Piedestale.

Ein eigenthümlich glänzendes Beispiel dekorativer Pracht aus der Schlusszeit des Romanismus bietet die Ausstattung einer kleinen Kapelle zu Heilsbronn,² unfern von Nürnberg, dar. Das Innere ist einfach, einschiffig, die Ueberwölbung mit gegliederten Gurten und schon gothisirend profilirten Rippen; die äussere Langseite mit Strebepfeilern. Vorzüglich bedeutend ist die Ausstattung der westlichen Giebelseite. Sie hat ein höchst schmuckreiches rundbogiges Portal, mit je vier ringumgebenen Säulen, welche in rhythmischem Wechsel verschiedenartig dekorirt sind, und mit einer, in feiner, sehr belebter Gliederung profilirten Bogenwölbung, in deren Einschluss ein gebrochener, von reichem Ornament umgebener Bogen die eigentliche Thüröffnung krönt; die dekorirenden Formen in einem eigen phantastischen Reize,

¹ National-Archiv. Gedenkbuch, I, T. 12. R. v. Rettberg, S. 6. — ² National-Archiv. Xallenbach, Chronologie, Bl. 18. Heideloff, Ornamentik, Hft. I, 4; VII, 3. 4.



Heilsbrunn

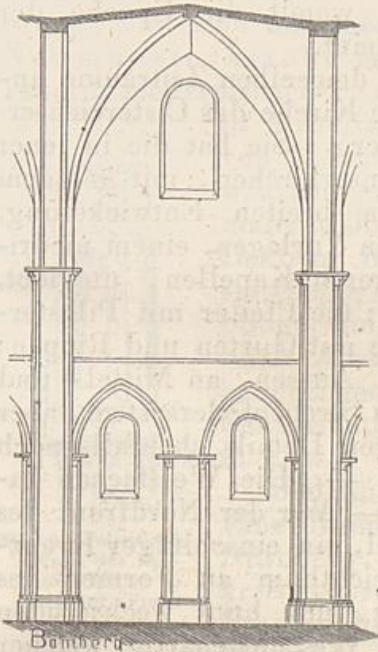
Portal der Kapelle zu Heilsbrunn. (Nach Kallenbach und Heideloff.)

der ebenfalls auf eine Neigung zu arabischer Bildungsweise hindeutet.¹

Wiederum als eines der grossen Meisterwerke dieser Epoche ist der Dom von Bamberg² zu bezeichnen. Er ist zweichörig, beide Chöre polygonisch geschlossen, der östliche Chor (ohne Querschiff) mit zwei viereckigen Thürmen zu seinen Seiten, auch der westliche mit zwei Thürmen und mit einem, vor diesem sich erstreckenden Querschiffe. Das System des Inneren ist das eines energischen Pfeilerbaues mit Spitzbögen und spitzbogiger Wölbung (ohne Emporen und Gallerieen); die Pfeiler mit Ecksäulchen, denen gemäss auch die Bögen gegliedert; der je zweite

¹ Eine genaue Nachbildung dieses Portales, in gebranntem Stein, im Garten des Wichmann'schen (ehemals Feilner'schen) Hauses zu Berlin, Feilnerstrasse, Nro. 1. — ² Förster, Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei u. Malerei, III. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 61. Kallenbach u. Schmitt, christl. Kirchenbaukunst, T. 22; 41 (12). Chapuy, Allemagne mon., liv. 11 (mit guter Südost- und sehr falscher Südwestansicht.) Andre Darstellungen des Aeusseren in verschiedenen Werken und Einzelblättern, u. A. eine treffliche Radirung von Rupprecht. Einige Details in Heideloff's Ornamentik, H. I, 3. 4; V, 3; XIV, 3. Vergl. im Uebrigen Franz Kugler, Kl. Schriften, I, S. 152 u. Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V, I, S. 451, ff. *Denkmäler der Kunst*, T. 45 (10.)

Pfeiler stärker, mit Pilastervorlage und Ecksäulchen, welche als Gurtträger emporgeführt sind; im Gewölbe einfache Quergurtbänder und einfache, doch schon gothisirend profilirte Rippen. Der östliche Bau, bis zum Querschiff, erscheint als älterer Theil, mit rundbogigen Fenster- und Thüröffnungen; der westliche als der spätere, mit spitzbogigen Oeffnungen. Doch sind auch im östlichen Theile die Spuren einer im Laufe des Baues selbst veränderten Bauführung wahrzunehmen: im Raume des Ostchores entspricht die Anordnung des Gewölbes der Wandgliederung



Bamberg.
Dom zu Bamberg. Inneres System des Schiffbaues. (Nach Försters Denkmälen.)

nicht, und an der Aussenwand des mittleren Langschiffes (Nordseite) ist verschiedenartiges Material und Behandlung wahrzunehmen, in der westlichen Hälfte mit (nachmals vermaurerten) Fenstern an den Stellen der Gurtträger des Inneren, so dass trotz des inneren Pfeilersystems auf die ursprüngliche Absicht einer flachen Bedeckung zu schliessen sein möchte, — baugeschichtliche Räthsel, deren Lösung von künftiger Lokaldurchforschung des Baues erwartet werden muss. Unter dem östlichen Chor ist eine ansehnliche Krypta, (ein Paar ihrer Säulen mit korinthischen Kapitälern); unter dem westlichen Chor eine Krypta von geringer Ausdehnung. Die künstlerische Behandlung trägt überall die spätromanische Formation, im Inneren in maassvoller Einfachheit, im Aeusseren in edler Pracht: Zierliche Rundbogenfriese, zum Theil mit Lissenen, sind durch-

gehend angewandt. Die östliche Absis ist von hoher Schönheit, dreigeschossig, mit Ecksäulen, die Fensterarchitektur des Mittelgeschosses in trefflich entwickelter reicher Einrahmung, das Obergeschoss von einer kleinen Arkadengallerie durchbrochen. Zwei Portale zu den Seiten der Absis, im Untergeschoss der Thürme, in derselben glänzenden, zum Theil bildnerischen Ausstattung (auch mit einem Zikzak-Ornament nach normannischer Art); noch prächtiger ein, am nördlichen Seitenschiff vortretendes grosses Portal, sehr eigenthümlich durch eine absichtsvoll perspectivische Wirkung, indem die nach innen stehenden Säulen der Portalwandungen von schwächerem, die nach aussen von wachsend stärkerem Durchmesser sind. Die beiden Westthürme mit sehr glänzender, doch einigermaassen dekorativ spielender Ausstattung, indem ihre Obergeschosse auf den vier Ecken mit offenen, von

spitzbogigen Säulenarkaden gebildeten Erkern (nach dem ältern Muster des Thurmes von Gross-Martin zu Köln, und ähnlich wie am Nordwestthurme des Naumburger Domes) umschlossen sind. — Ueber die Baugeschichte des Domes liegt keine sichere Angabe vor. Seine Ausführung mag vorzugsweise dem zweiten und dritten Viertel des 13. Jahrhunderts angehören; im J. 1237 wird einer Einweihung gedacht.¹ Wie sich die Westtheile von den östlichen als jüngere unterscheiden, so lassen die angedeuteten Bauveränderungen an diesen ebenfalls verschiedenartige Stadien der Bauführung voraussetzen. Im J. 1274 wird urkundlich des Herstellungsbedürfnisses gedacht, womit die Epoche der letzten Arbeiten bezeichnet zu sein scheint.

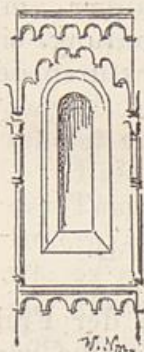
Ein andrer grosser Bau, ungefähr demselben Zeitraume angehörig und im J. 1285 geweiht, ist die Kirche des Cistercienserklosters Ebrach,² unfern von Bamberg. Sie hat die in jener Zeit gewöhnliche Anlage der Cistercienserkirchen, mit geradem Chor, und in der schon bezeichneten breiten Entwicklung, welche den Chor zugleich mit zweifachen Vorlagen, einem niedrigeren Umgange und abermals niedrigeren Kapellen, umgiebt. Innen ein Pfeiler- und Gewölbesystem; die Pfeiler mit Pilaster-vorlagen und Halbsäulen; die Gewölbe mit Gurten und Rippen; das Ganze mit modernen Stuccaturen. Aussen, an Mittel- und Seitenschiffen, schon ein durchgeführtes Strebepfeilersystem, aber die Fenster noch rundbogig, die übrigen Details ebenfalls noch in vorwiegend romanischer Formation. — (Die Westfaçade dagegen bereits in gothischen Formen.) — Vor der Nordfront des Querschiffes die Kapelle des h. Michael, ein einschiffiger Kreuzbau, dessen Inneres den grössten Reichthum an Formen des jüngsten spitzbogig romanischen Styles, mit bunt wechselnden Wand-Dekorationen und einer Fülle verschiedenartig weicher Gliederprofile, zugleich aber mit mancherlei Barockem in Bildung und Anordnung, entfaltet.

Ein Paar Monumente in Eger³ schliessen sich an. Die Schlosskapelle⁴ ist ein zweigeschossiger Bau, mit achteckiger Oeffnung in der unteren Gewölbdecke, der Doppelkapelle auf dem Nürnberger Schlosse ähnlich, unterwärts ebenfalls mit dicken Säulen und rippenlosem rundbogigem Kreuzgewölbe, oberwärts mit schlanken, zierlich dekorirten Säulen und bereits mit spitzbogigem Gurtengewölbe; das Aeussere mit kräftigen Lissenen, deren Seiten in weich flüssigen Wellengliedern profilirt sind und die unter dem Dache in ein Horizontalgesims (ohne den sonst

¹ Schnaase, S. 455, mit den Quellennachweisen. — ² Nach Bauzeichnungen der v. Lassaulx'schen Sammlung. Vergl. Schnaase, a. a. O., S. 433; Lange, Original-Ansichten der Städte in Deutschland; Grueber, christl. mittelalterl. Baukunst, II, pl. X, 3. 4; XVIII, 1. — ³ Der Egergau ist deutsches Land und kam erst zu Ende des 13. Jahrhunderts an Böhmen. — ⁴ F. v. Quast, im Berliner Kunstblatt, 1828, S. 230 u. 334; 1829, S. 144.

üblichen Rundbogenfries) übergehen. — Die Decanatkirche (Stadtpfarrkirche zu Eger hat in ihren Thürmen die Formen des Uebergangsstiles, an den Bamberger Dom erinnernd. (Das Uebrige ist später.)¹

Anderweit sind zu bemerken: Einzeltheile spätestromanischer Architektur an den Kirchen von M^ünnerstadt und von Mellrichstadt² im Saalgau; an den schon besprochenen jüngeren Stücken der Kirche von Vessera und des Domes von Würzburg;³ an dem mit spielender Eleganz decorirten Aeusern der Neumünsterkirche zu Würzburg,⁴ (deren Façade, wie das Innere, modernisirt ist); an der Kirche von Frauena^urach⁵ in Mittelfranken, u. a. m. — Ferner die Kirche von M^ünster, in der Nähe von Kreglingen, im württembergischen Franken; die Kirche der ehemaligen Johanniter-Commende Wölchingen bei Boxberg im badischen Franken, eine ansehnliche spitzbogig gewölbte Pfeilerbasilika, edel durchgebildet, im Aeusseren mit einfach klarer romanischer Ausstattung und nur durch einige Bauveränderungen entstellt; — die dekorativ zierliche Schlosskapelle des benachbarten Kra^utheim⁶ u. s. w.



Vom nordwestlichen Thurme der Neumünsterkirche zu Würzburg. (Franz Kugler.)

Sodann verschiedene kleine Centralbauten. Eine Rundkapelle zu Altenfurt,⁷ unfern von Nürnberg, mit einer Chorvorlage im Dreiviertelkreis, ist sehr einfach behandelt, hat aber in den Profilen ihrer wenigen Gesimglieder den Typus des 12. Jahrhunderts, der möglicher Weise auch noch einen Bau des 13. bezeichnen kann. — Eine Rundkapelle auf dem Marienberge zu Würzburg⁸ hat im Inneren, in der sehr starken Umfassungsmauer des Unterbaues, die Anordnung tiefer Rundnischen; das zweigeschossige Aeussere ist oberwärts mit Rundbogenfriesen und Lissenen, in beiden Geschossen mit (späteren oder dem Bau gleichzeitigen?) spitzbogigen Fenstern versehen. Man hält die Kapelle für einen Bau des achten Jahrhunderts, was etwa nur für den Unterbau gelten könnte, doch auch in dieser Beziehung einstweilen dahin gestellt bleiben darf.

¹ Grueber, in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung etc. der Baudenkmale, I, S. 214, II, S. 193. — ² F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 416, f. — ³ Oben, S. 460. — ⁴ F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 419. — ⁵ A. v. Eye, im D. Kunstblatt, 1856, S. 298. — ⁶ Die obigen Notizen zum Theil nach Zeichnungen des Hrn. Baron v. Stillfried. Ueber die Kirche von Wölchingen vergl. Schönhuth, Bocksberg und der Schöpfergrund, S. 32. — ⁷ Kallenbach, Chronologie, T. III. — ⁸ Nach Zeichnungen der v. Lassaulschen Sammlung.

In spätgothischer Zeit ist ein rechteckiger Chor angebaut worden. — Zu Grünsfeldhausen bei Grünsfeld, im badischen Franken, die merkwürdige Anlage zweier achteckiger romanischer Kapellen, einer grösseren und einer kleineren, durch einen kleinen Zwischenbau verbunden, über dem sich ein Thurm erhebt. Die kleinere Kapelle durch acht Steinplatten in stumpf pyramidalen Lage und einem flach gewölbten Schlussstein bedeckt. — Bei Standorf, unfern von Kreglingen, eine spätromanisch achteckige Kapelle, mit Chor und Absis; zu den Seiten des letzteren zwei viereckige Räume, über deren einem ein Thurm.¹ — Bei Ober-Wittighausen,² im badischen Franken, eine achteckige Kapelle mit einem durch vier Pfeiler gebildeten Mittelraum und reichgegliedert rundbogigem Portal, welches quadratisch umfasst und unter der Oberlinie der Umfassung mit einem spitzbogigen Friese versehen ist.³ Endlich die romanischen Reste des Burghauses auf der Burg zu Rothenburg⁴ an der Tauber, mit gebrochenbogigen Fenstern von fein dekorativer Behandlung, ein jüngeres Seitenstück zu den stattlichen Schlossarchitekturen des 12. Jahrhunderts, (S. 410.)

f. Lothringen und Freigrafschaft Burgund.

Die romanische Architektur von Lothringen und der Freigrafschaft Burgund erscheint, soviel bis jetzt über dieselbe vorliegt, als eine Abzweigung der mittel- und oberrheinischen.

¹ Beide Angaben und die über die vorher erwähnten Kirchen derselben Gegend nach Mittheilungen des Hrn. Dekan Bauer in Künzelsau. — ² Nach Zeichnungen der v. Lassaulx'schen Samml. Vergl. Zeitschrift des historischen Vereins für das würtemb. Franken, 1853, S. 90 u. 1855, S. 66. — ³ F. v. Quast, im D. Kunstblatt, 1854, S. 134, Anm., erwähnt eines Ablassbriefes, dem zu Folge die Kapelle erst im Jahr 1285 gebaut sei. Es ist ohne Zweifel die in der eben genannten Zeitschrift, 1855, S. 59, No. 6 mitgetheilte Urkunde, welche für Beihilfen und Vermächtnisse an die Fabrik der Kirche zu Ober-Wittighausen Ablass verheisst. H. Bauer bemerkt dazu jedoch, S. 67, f, dass, indem zugleich des Jahrestages der Einweihung gedacht wird, das betreffende Gebäude im Jahr 1285 als längst vollendet erscheine; auch beziehe sich der Ablassbrief höchst wahrscheinlich gar nicht auf die oben erwähnte Kapelle, die nach Poppenhausen gehöre, während O. Wittighausen seine eigne Kirche besitze. — Noch ein anderer Centralbau dürfte hier zu erwähnen sein: die h. Grabkapelle zu Weilburg an der Lahn, ein achteckiges, innen kreisrundes Gebäude, mit einer Empore über dem Umgange, beide, Umgang und Empore, mit halbem Tonnengewölbe bedeckt. Doch hat die Anlage eigen Willkürliches, die Details sind in nüchternen Spätformen gebildet und findet sich, ihnen entsprechend, über dem Eingange das Datum 1505 angebracht. Es kann also hier, falls nicht etwa ein völlig durchgreifender Umbau einer alten Anlage, nur die Nachahmung einer solchen angenommen werden. Vergl. R. Görz, in der Allgem. Wiener Bauzeitung, 1845, S. 284, ff.; und in den Denkmälern aus Nassau, Heft I, T. 5. — ⁴ Kallenbach, Chronologie, T. 27 (Fig 3, 5, t.).